



44. Jahr
Nummer 82
München, Frühjahr 1997

ZEIDNER GRUSS

HEIMATBLATT DER ZEIDNER NACHBARSCHAFT

Zeiden – Codlea – Feketehalom
bei Kronstadt – Braşov – Brassó
Siebenbürgen/Rumänien

Eine Legende brauste durch Zeiden



**Begegnung in Zeiden: Das Programm
Was '96 in unserem Heimatort passierte
Landwirtschaft gestern und heute**

Inhalt

	Seite
Begegnung in Zeiden _____	2
Aus der Heimat	
Bewegen heißt leben _____	3
Invitatie _____	6
Schulfeier als Tradition _____	6
ELV hat neuen Vorstand _____	7
Aus der Nachbarschaft	
Treffen Jg. '36 _____	8
Treffen Kirchberg _____	9
Treffen München _____	9
Siebenbürgen-Institut _____	10
Skitreffen _____	10
Faschingsball _____	11
Treffen Jg. '43 _____	11
Hochzeit in Tracht _____	12
HOG-Tagung _____	13
Mitarbeiter gesucht _____	13
Burzenland im Web _____	14
Zeidner Persönlichkeiten	
Martin Kolf _____	14
Arnold Müll _____	15
Familie Stoof _____	16
Geschichte	
1947 in Zeiden _____	19
Turnen vor 100 Jahren _____	21
Brauerei _____	21
Kurutzenkriege _____	22
Schnaps zum Dreschen _____	24
Dorfleben um 1911 _____	25
Landwirtschaft _____	28
Kalkbrenner Gohn _____	32
Äis der Zäöedner Trun _____	34
Buchbesprechungen	
Plajer: Lebenszeit... _____	35
Zwei Wachner-Bücher _____	35
Leserbriefe _____	36
Spenden _____	37
Zur ewigen Ruh _____	39
Impressum _____	40

Redaktionsschluß

Für die nächste Ausgabe des „Zeidner Gruss“ sollten die Beiträge bis spätestens **Anfang September** eingehen. So bleibt unserem Redaktionsteam (Adresse siehe Impressum, S. 40) genug Zeit, wieder ein interessantes Heimatblatt zusammenzustellen.kk

Begegnung in Zeiden am 28. und 29. Juni 1997

Kurz vor Ostern besuchte Kurator Arnold Aesch die Bundesrepublik. Im Gepäck hatte er auch das Programm für die Begegnung in Zeiden, das er mit Vorstandsmitglied Udo Buhn abstimmt.

Hier nun die wichtigsten Informationen zur Veranstaltung, die am 28. und 29. Juni 1997 stattfindet:

Am Samstag, dem 28. Juni, findet ein erstes gemeinsames Treffen ab neun Uhr in der Kirchburg statt. Um zehn Uhr eröffnet der Kurator das Treffen. Es folgt ein Gottesdienst mit Stadtpfarrer Heinz Georg Schwarz und ein Platzkonzert der Burzenländer Blaskapelle. Anschließend organisieren die Zeidner im Hochzeitssaal ein festliches Mittagessen und gemütliches Beisammensein.

Am Sonntag, dem 29. Juni 1997, beginnt das Programm um 11 Uhr mit einer Gedenkveranstaltung auf dem Friedhof. Danach geht es wieder im Hochzeitssaal weiter, unter anderem am Nachmittag mit einem Programm der verschiedenen Kulturgruppen aus Zeiden. Um 22 Uhr endet der offizielle Teil der Begegnung. Für Montag ist um 16 Uhr ein Handballspiel angesetzt. Näheres wird in Zeiden mitgeteilt.

Für die Teilnehmer aus der Bundesrepublik besteht die Möglichkeit, in den Tagen vor und nach dem Treffen Ausflüge rund um Zeiden und im Burzenland zu machen.

Sehr wichtig ist den Veranstaltern vor Ort, daß sich alle Personen rechtzeitig anmelden, damit die Kirchengemeinde planen kann – zum Beispiel das Essen. Spätestens Ende Mai will Udo Buhn (Telefon 08171/34128) Bescheid wissen, wer die Reise antritt.

Die Anmeldung vor Ort passiert im Sekretariat des Pfarrhauses. Hier sind dann 25 Mark Unkostenbeitrag für Programm, Festabzeichen etc. zu entrichten.

Jeder Interessent wird gebeten, die Reise selbst zu organisieren. Udo Buhn hat bereits einen Bus aus Geretsried bestellt, 20 Plätze sind noch frei. Auch Josef-Reisen fährt nach Zeiden (Telefon 07173/3276). Die Unterkunftsuche ist ebenfalls Privatangelegenheit. Nur wer nichts findet, sollte bei Kurator Aesch (Telefon 0040-68-25 03 73) anfragen.

Teilnehmern, die Privatangelegenheiten (Renten-, Haus-, Grundbesitz) in Kronstadt erledigen wollen, stehen Kleinbusse der Kirchengemeinde zur Verfügung.

Die Einladung der Kirchengemeinde (siehe Seite 6) ist dafür gedacht, an der Grenze eine Visabefreiung zu erhalten. Eine Garantie, daß es auch tatsächlich klappt, gibt es allerdings nicht.

Unser nächstes großes Zeidner Treffen findet Fronleichnam 1998 in Ulm statt. *hk*

Titelfoto

„Der Orient Express durchbrauste um ca. ½ 10 Uhr mit Doppeltraktion die kl. Station Zeiden, hier ist er bereits in der Südostkurve in Richtung Kronstadt. Die dieselektrischen Lokomotiven haben 2100 PS und eine Achsanordnung C₀¹+C₀¹. Im Hintergrund ragt der 1294 m hohe Zeidner Berg mit ca. 750 m über die Burzenländer Hochebene. Er ist das nordöstliche Wahrzeichen dieser karpatenumringten fruchtbaren Getreideflur. Die weißen Flecken im Steilhang des Berges sind Kalkfelswände.“ (Siehe auch Seite 15)

Aus dem Nachlaß von Arnold Müll, freundlicherweise überlassen von Dietmar und Rosina Mieskes. Aufnahme vom August 1966. Notiz von Arnold Müll.

Bewegen heißt leben

Auch 1996 war für die evangelische Kirche kein leichtes Jahr. Und trotzdem: Pfarrer Schwarz und Kurator Aeschel können auf eine Reihe von Aktivitäten verweisen, die zeigen, daß auch eine immer kleiner werdende Gemeinde viel bewegen kann.



Zeiden aus der Vogelschau (Sept. 1994)

Foto: Georg Gerster

Das Jahr 1996 war in mehrfacher Hinsicht ein bewegtes, d.h. es hat sich wieder einiges „bewegen“ lassen. Es finden sich, trotz Überalterung, trotz weiterer Schrumpfung der Gemeinde, Gott-sei-Dank verantwortungsbewußte Menschen aus dem Presbyterium und der Gemeindevertretung, aber auch darüber hinaus, die mit offenen Augen Probleme erkennen und dann auch beherzt an deren Lösung herangehen.

Wie in jedem Jahr, so sollen im Rückblick auch auf 1996 die wichtigsten beziehungsweise die größten Instandsetzungsarbeiten am kirchlichen Eigentum aufgezählt werden: Im Kirchhof wurden die Gehsteige vollständig erneuert. Eine Arbeitergruppe, die vorübergehend auch im Ausland gute Erfahrungen gemacht hat, hat im Frühsommer allein im Kirchhof 164 Quadratmeter Beton gegossen und qualitativ zufriedenstellend verarbeitet. Dazu kommen noch 53 Quadratmeter Beton, die im Pfarrhof ergänzend verarbeitet wurden. An den Vorkammern an der Ringmauer mit Rundbogen im Kirchhof wurden Teile des beschädigten Daches ausgebessert und auf einer Länge von ca. 50 m die nötigen Dachrinnen angebracht. Mit Hilfe von Mietern wurde auch die defekte Kanalisation des so-

nannten „Pfarrhöfchens“ instandgesetzt und durch den Bau einer Betondecke das beschädigte Gebäude vor dem Schlimmsten bewahrt. Auch wurde das Dach hier gründlich überholt und an der Ringmauer hinter der „Morres-Stiftung“ Ausbesserungsarbeiten durchgeführt. Die fertiggestellte neue Eingangstür zur Kirchenburg soll nur noch montiert werden. Auf dem Friedhof wurde, außer der jährlichen Beschaffung von Erde und Blumenpflanzen und dem laufenden Saubermachen, an der Westmauer (ein Tor wurde zugemauert) eine Ablagerungsstätte aus Beton (ca. 5m x 3m) gebaut. Die zwei Garagentore auf dem Pfarrhof wurden durch neue (Eisen und Holz) ersetzt. Auch der sich anschließende Abstellwinkel der Blumenhandlung wurde mit einem neuen großen Tor versehen, damit die ganze Seite auch vom Ästhetischen her in Ordnung ist. Ebenfalls im Innenhof des Pfarrhauses wurden teilweise neue Dachrinnen und zwei Abflußrinnen angebracht. Auch

wurde die arg beschädigte Kanalisation im Keller und bis zum Anschluß an das städtische Netz repariert.

Für all diese größer angelegten Arbeiten wurde eine Menge teures Material benötigt. Die Kirchenkasse zahlte dafür 6.972.774 Lei. Dazu kommen die Arbeiter, die aus Spendengeldern im Betrag von 6.543.000 Lei entlohnt wurden. Kleinere aber nötige Handgriffe forderten ebenfalls ihren Lohn. Und wiederum dürfen wir dankbar sein, daß zwar ein Teil aus eigenen Mitteln, jedoch der Großteil dieser verhältnismäßig hohen Ausgaben durch Unterstützungsgelder aus dem Ausland gedeckt werden konn-

ten. Für die Arbeiten auf dem Kirchhof wurden 2.790 Mark und auf dem Friedhof 1.000 Mark ausgegeben, Beiträge, die wir vor allem der Zeidner Nachbarschaft in Deutschland verdanken. Hinzu kommen noch 600 Mark als Beitrag für die Christbescherung und wiederum zweierlei schöne Heimatkalender für 1997, derer sich in Zeiden und weit darüber hinaus Viele erfreuten. Aber auch die diakonische Einrichtung „Essen auf Rädern“, für deren Aufrechterhaltung sich nach wie



Das Haus Langgasse 129, alte Hausnr. 16, Johann Königes

Foto: Zeidner Archiv

vor Kurator Arnold Aescht mit Leib und Seele einsetzt, verdankt ihre wesentliche Unterstützung ebenfalls der Zeidner Nachbarschaft in Deutschland, aber auch jener von der „Johanniter Hilfsgemeinschaft“ Hannover, der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen (Württemberg) und, gelegentlich ihrer Besuche bei uns, Pfarrer Martin Kind und Pfr. Gerhard Gartenschläger (Berlin), Pfr. Werner Tür auf (Neu-Ulm), Pfr. Hans-Martin Trinnes (Kreisgruppe Siegen) und einer evangelischen Frauengruppe aus Österreich. Auch besuchten uns prominente Vertreter der Südosteuropa-Gesellschaft unter der Leitung der in

Rumänien (Bukarest) geborenen Südosteuropa-Forscherin (speziell Rumänien) Anneli-Ute Gabanyi (München). Immer wieder wurde gelegentlich solcher Besuche auch in Gruppen zwischen 20 und 45 Leuten an gedeckten Tischen, für die immer wieder Kurator A. Aescht verantwortlich sorgte, Gemeinschaft mit interessanten Gesprächen und Geselligkeiten gepflegt. Allen, die uns materiell und moralisch beigetragen haben und es auch weiterhin zu tun bereit sind, sei

hiermit ein ganz herzliches „Danke“ ausgesprochen! Empfangsbestätigungen und Dankschreiben haben versucht, den Verwendungsnachweis der Unterstützungsbeiträge von außen zu rechtfertigen.

Es versteht sich wohl von selbst, daß bei allem, was getan und miterlebt wurde und wird, vor allem die Kirchenleitung, aber auch unsere kirchlichen Angestellten im Pfarramt, im Küster- und Friedhofsbesorgerdienst, und andere Helferinnen und Helfer konstruktiv beteiligt waren und es noch sind. Ihnen allen sei in besonderer Weise ganz herzlich für ihre vielfältigen und sie teilweise fordernden

Dienste herzlich gedankt! Wie immer denken wir an die segensreiche Einrichtung unseres Nähkreises unter der Obhut von Frau Presbyterin Margarete Arz. Die jährlichen Ausstellungen der wertvollen Arbeiten bleiben ein besonderes Erlebnis. Von den Erträgen dieser Handarbeiten spendete der Nähkreis diesmal der Kirchengemeinde 1 000 000 Lei. Auch dafür danken wir herzlich. Ein besonderer Dank gebührt auch unserer treuen Verwalterin der Spendeapotheke, Jutta Adams, die sich immer wieder auch in Sachen Friedhofsverwaltung und in anderen Bereichen der Gemeinde mit gutem Rat einsetzt. Auch für die sorgfältigen Dienste unseres Kleinbusfahrers Artur Arz sei hier gedankt. Das Fahren der Schulkinder im Auftrag des Deutschen Forums von Heldsdorf nach Zeiden und zurück und die Probleme, die damit verbunden sind (Reparaturen u.a.m.), fallen ihm, dem Verantwortungsbewußten, verständlicherweise mitunter schwer. Umso bereitwilliger fährt er für die Belange der Kirchengemeinde und des Bezirkes. Auch jenen, die für das relativ gute Funktionieren des Evangelischen Landwirtschaftsvereins verantwortlich zeichnen, Kurator Arnold Aescht, Edgar Hiel, Ewald Metter und nicht zuletzt dem Vertreter des Pächters (Industrielle Handelsgesellschaft „Bârsa“), Ingenieur Ioan Tohăneanu, der gutgesinnt und fördernd beisteht, sei an dieser Stelle gedankt. Trotz einiger auftretenden Schwierigkeiten und auch Unzufrie-

denheiten betreffend die Bodenbeschaffung, konnten die Beteiligten mit den Erträgen des letzten Herbstes zufrieden sein.

Das hier in großen Zügen angeführte, gewiß Erwähnenswerte, erweckt – wie eingangs angedeutet – den Eindruck, daß sich 1996 schon einiges „bewegt“ beziehungsweise getan hat. Aber dazwischen lagen doch die Sonn- und Feiertage mit den Gott-sei-Dank hier noch möglichen regelmäßigen Gottesdiensten. Aus ihnen konnte so mancher in großer Verantwortung, Entscheidung sowie Leidsituation Stehender neuen Mut und noch Kraft und Wegweisung für die nächste zu lösende Aufgabe und zu gehende Wegstrecke schöpfen; ein Echo, eine dankerfüllte Antwort zu Gott, die mitunter hörbar wurde.

1996 wurde das gottesdienstliche Leben durch den uns zugeteilten Pfarrvikar Hans-Bruno Fröhlich noch zusätzlich bereichert. Seine kurzen und immer wieder den Zeitgeist mit einbeziehenden Predigten haben dankbare und aufmerksame Hörer gefunden. Auch sein unkomplizierter Zu-

gang auf die Menschen war erfreulich.

Bereichert und verschönt wurden die Gottesdienste nach wie vor durch unseren Kirchenchor, der im Moment zwar ohne professionellen Leiter ist, aber dennoch singt. Professor B. Fleps, der ehemalige Chorleiter, hat sich nämlich im Frühsommer aus gesundheitlichen Gründen zurückgezogen. Für seine jahrelangen Dienste bei uns sei ihm herzlich gedankt! Und dankbar sind wir für unseren jungen, begabten Organisten, der außer den klassischen und auch modernen Tönen bei Vor- und Nachspielen in den Gottesdiensten immer wieder auch Kurzkonzerte und, mit noch zwei Jugendlichen (Gerhard Servatius, Violine, und Richard Szilagy, Klarinette oder Blockflöte), Kammermusikstücke bot. Auch die junge Flötengruppe leistete ihren sinnvollen Verkündigungsbeitrag, nicht nur in den Gottesdiensten, sondern besuchsweise auch bei über 30 Alten, Einsamen, Kranken und Behinderten zu Weihnachten in der Gemeinde. Dankenswert stehen sie auf ihre Weise tröstend



Hintergasse 84, rechts über dem Fenster steht „Georg Kloos“, alte Hausnr. 321

Foto: Zeidner Archiv

bei, die aus verschiedenen Gemeinden zusammengestellten Blasmusikkapellen, vor allem bei Beerdigungsfeiern. Den unermüdlichen Leitern Otto Aescht und Erhard Schuster sei herzlich gedankt! Ebenso dem Bläserquintett, bestehend aus Schülern unter der Leitung von Erhard Schuster, das bei besonders festlichen Anlässen in der Kirche tief empfundene wie passende Musikstücke bot.

Wir können allen, die unsere Gottesdienste verschönern und vertiefen, nur ein „Nur so weiter!“ wünschen.

Im Rahmen des gottesdienstlichen Lebens seien noch die Religionsunterrichtsstunden, die Kindergottesdienste, an denen sich die Pfarrfrau und beherzte jugendliche Mädchen aktiv beteiligen, der Konfirmanden- und Vor-Konfirmandenunterricht und die neu ins Leben gerufenen Jugendstunden erwähnt. Wir müssen in dieser Arbeit immerzu bitten wollen, daß wir bei den vielen Fragen, die junge Leute nun einmal stellen, auch die rechten Antworten finden oder zumindest in Geduld und gemeinsam danach suchen.

Es gäbe noch viel zu berichten, vielleicht auch zu beklagen, aber vor allem zu danken! Der obige Bericht wollte im Aufzeigen dessen, was sich im wesentlichen im Jahr 1996 – ich wiederhole – „bewegt“ hat, darauf aufmerksam machen, daß die Kirchengemeinde lebt! Wir wissen, daß jedes Jahr uns neue, oft unerwartete Probleme beschert. Diesen offen und flexibel zu begegnen, wird auch künftig nicht leicht sein.

So bitten wir rückblickend unseren Vater im Himmel um Vergebung für – ob erkannt oder unerkannt – Versäumtes und Verfehltes, aber auch zutiefst dankbar für Geschenktes, und ausblickend um neuen Glaubensmut sowie die Bereitschaft zu tun, was wir zu tun schuldig sind.

*Zeiden, am 7. Februar 1997,
Heinz Georg Schwarz, Stadtpfarrer
Arnold Aescht, Kurator*

INVITAȚIE

**Comunitatea evanghelică C. A. din Codlea
împreună cu Primăria orașului Codlea precum și
Forumul Democratic al Germanilor din județul Brașov
invită pe toți Codlenii, care s-au stabilit în ultimii ani
în străinătate, a participa la întâlnirea festivă,
care va avea loc în data de 28-29 iunie 1997 în Codlea.**

Biserica evanghelică
Codlea



Primaria Codlea



Forumul democrat



Schulfeier als Tradition

An der deutschen Schulabteilung Zeiden ist eine Feier vor dem Weihnachtsfest Tradition. Dieses war schon früher so und wäre gut, wenn es auch weiter so bleiben würde.

Nach vielen Proben war es Dienstag, den 17. Dezember, soweit, daß unsere Ansagerinnen vor vollem Saal den Beginn der Feier, mit Chor der Klassen I-IV, mitteilten. Sie sangen: „Alle Jahre wieder“, „Advent“, „Zu Bethlehem geboren“ und „Laudatio sii“. Zwischen den Liedern wurden Gedichte vorgetragen, so daß es ihnen gelang, den Saal zu begeistern. Die Singgruppe der III. Klasse brachte mit ihren Liedern Weihnachtsstimmung in die Herzen der Zuschauer.

Das Bühnenbild mußte oft gewechselt werden, und damit keine großen Pausen entstehen, erzählten die Schüler der VIII. Klasse Witze und Anekdoten. Die Schüler der V. Klasse sind moderne Tänzer, und es gelang ihnen, auch die Zuschauer davon zu überzeugen. Der Höhepunkt des ersten Teils der Feier wurde durch eine Playback-Show Backstreet Boys mit „Quit Playing Games“ der VII. Klasse erreicht.

Nach der Pause trat der Chor der Klassen V-VIII auf. Sie sangen Weih-

nachtslieder – deutsch, rumänisch und englisch – aus ganz Europa. Der Beifall aus dem Saal belohnte ihre schönen Lieder. Auch die der VIII. Klasse hatten noch Witze bereit, die sie sagten, bis das Bühnenbild für das Theater der VII. Klasse vorbereitet wurde. Mit dem Stück „Eintritt der Lehrer in die Hölle verboten“ zeigten sie, wie Lehrer von Schülern irreführt wurden und in die Hölle gelangten. Bewußt wie immer, übten sie auch dort ihren pädagogischen Beruf aus, so daß sie sogar den Teufel erschreckten, der es nicht mehr aushielt und die Hölle verließ. Die Schlußfolgerung wäre der Titel des Theaterstücks, daß die Lehrer in der Hölle nicht angenommen werden. Ein Clown spielte sogar auf fünf Instrumenten, was die Zuschauer zu schätzen wußten. Die Flötengruppe hatte auch schöne Lieder vorbereitet. Die Singgruppe der III. Klasse, die einige Lieder für den Abschluß aufgehoben hatte, nahm Abschied von den Zuschauern, wünschte allen Frohe Weihnachten und viel Glück im neuen Jahr.

Es war ein schöner Abend. Vielen Dank allen, die mitgemacht und den Lehrern, die alles vorbereitet haben.

*Georg Schirkonyer, Zeiden
Aus: Karpatenrundschau v. 11.1.1997*

Zeidner Landwirtschaftsverein wählte neuen Vorstand

Drei Wochen nach der ersten diesjährigen Vollversammlung des Evangelischen Landwirtschaftsvereins von Zeiden (...) kamen dessen Mitglieder erneut in der „Winterkirche“ zusammen, um über die Zukunft des Vereins zu beraten. Dieser wurde nämlich im Frühjahr 1992 auf Grund des Gesetzes Nr. 36/1991 als Landwirtschaftsgesellschaft und damit als juristische Person für einen Zeitraum von fünf Jahren gegründet. Die in den Vereinssatzungen festgelegte Lebensdauer läuft in wenigen Wochen ab, so daß es tatsächlich höchste Zeit war, über die weitere Existenz des Vereins zu beraten.

Ewald Metter, Vorstandsmitglied und Sekretär des Vereins, der die Sitzung leitete, ließ darum gleich zu Beginn darüber abstimmen, ob die Vereinsmitglieder am Weiterbestehen des Vereins interessiert sind oder nicht. Es gab diesbezüglich bezeichnenderweise keine Gegenstimmen, doch wird der Verein voraussichtlich seine Organisationsform vereinfachen und sich sehr wahrscheinlich zu einer landwirtschaftlichen Familienvereinigung umwandeln, die nicht mehr Rechtsperson ist, sondern nur noch bei den kommunalen Ämtern registriert sein muß.

Der Vereinsvorsitzende, Kurator Arnold Aescht, ging in seinem Rechenschaftsbericht unter anderem auf Fragen der Verwaltung und Bewirtschaftung des Vereinsvermögens – dazu gehören ein aus Österreich geschenkter Steyr-Traktor und ein Zwei-Tonnen-Anhänger – sowie auf die Verwendung von Schenkungen und Spenden aus dem Ausland ein. In der anschließenden

angeregten Diskussion waren Worte des Dankes zu hören, die dem bisherigen Vorsitzenden, dem Buchhalter Edgar Hiel und all jenen galten, die sich dem Verein zur Verfügung gestellt hatten, andererseits aber auch Äußerungen der Unzufriedenheit, die zum Beispiel den Berechnungsmodus und das Quantum der vorjährigen Ernteanteile oder aber mangelnde Transparenz hinsichtlich der vom bisherigen Vorstand entfalteten Tätigkeit betrafen. Mehrfach wurde darauf hingewiesen, daß es notwendig sei, zusammenzuhalten und unter die bisherigen Spannungen im Verein einen Schlußstrich zu ziehen. Desgleichen wurden Vorschläge für die Verbesserung der Vereinstätigkeit unterbreitet.

Ein zweiter wichtiger Beschluß, den die Vollversammlung des Landwirtschaftsvereins faßte, galt den von der Saxonia-Stiftung per Vertrag übernommenen Landwirtschaftsmaschinen. Da der Verein einerseits die landwirtschaftlichen Nutzflächen seiner 82 Mitglieder (rund 500 ha) nicht in eigener Regie bearbeitet, sondern an die Agro-Industrielle Handelsgesellschaft

„Bârsa“ verpachtet hat, andererseits aber mit dem Abzahlen der Rückflüßgelder an die Stiftung in Verzug geraten ist, wurde gleichfalls per Abstimmung beschlossen, die Maschinen abzustoßen, das heißt zurückzugeben.

In geheimer Wahl wurde sodann ein neuer Vereinsvorstand ermittelt. Dem siebenköpfigen Leitungsgremium, dessen wichtigste Aufgabe es wohl sein wird, einen günstigeren Pachtvertrag auszuhandeln, gehören nun Ewald Metter, Erhard Schuster, Arnold Aescht, Edgar Hiel, Walter Peter Plajer, Hans Müll und Hugo Jäntschi an. Durch den gleichen Wahlgang wurden Anneliese Jurubiță und Karlheinz Kohut zu Rechnungsprüfern bestimmt. Als dritter Rechnungsprüfer soll ein vereinsfremder Buchhalter verpflichtet werden.

In einer ersten Beratung des neugewählten Vorstands wurde Kurator Arnold Aescht in der ehrenamtlichen Funktion des Vereinsvorsitzenden bestätigt. In seinem Schlußwort versprach der Kurator, daß ab nun der Zeidner Evangelische Landwirtschaftsverein jährlich mindestens zwei Vollversammlungen abhalten wird.

Wolfgang Wittstock

Aus: ADZ vom 18.2.1997, S. 4



Dreschmaschine bei Peter Zeides, Marktgasse 6 (alte Hausnr. 17), Zeiden 1936

Foto: Zeidner Archiv, zur Verfügung gestellt von Henny Spitz

Jahrgangstreffen der 1936er

Nach einigem Ringen um einen Organisator für unser Jahrestreffen hatten sich Gerhard Klein und Erwin Prömm bereiterklärt „etwas auf die Beine zu stellen“ und dieses „Etwas“ konnte sich sehen lassen!

Wir trafen uns vom 25. bis 27. Oktober 1996 bei strahlendem Herbstwetter in der herrlichen Bergwelt im österreichischen Kössen, mit Blick auf Reit im Winkel.

Freitag reisten die „sechzigjährigen Zeidner“ mit oder ohne Partner an. Es gab herzliche Begrüßungen, und wir nahmen mit anerkennenden Bemerkungen die für uns reservierten Zimmer in Besitz; in dieser Umgebung wollten wir uns für die Zeit unseres

Treffens verwöhnen lassen. Abends begegneten wir uns in Grüppchen im Cafe des Hauses. Ein reger Erinnerungsaustausch fand dabei statt. Es gab so viel zu fragen und zu erzählen!

Samstag nach dem Frühstück war ein Spaziergang geplant. Die Rechnung jedoch ging nicht auf, da ein dichter Nebel mit Nieselregen morgens auf uns zukam. Die Berge waren unsichtbar geworden.

Einige ganz Mutige nahmen es mit dem Wetter auf und machten sich, mit Regenschirmen gewappnet, auf den Weg zur Erkundung der nahen Umgebung. Der Rest verbrachte die Zeit im Foyer des Hauses. Im gemütlichen Ambiente erinnerten wir uns an die gemeinsam verlebte Schulzeit und die Begebenheiten danach.

Der Abend gehörte dem offiziellen Beisammensein. Hier begrüßte Gerhard alle – auch die später Dazugestoßenen. Mit einem von ihm verfaßten Gedicht schloß er seine Worte:

*„Wißt ihr noch, vor vielen Jahren,
als wir noch Kinder waren,
wohlbehütet und umsorgt,
weit weg von hier in einem Ort,
der von jung auf jedem so vertraut,
wo jeder an seinem Glück gebaut,
und mußte nach all den Jahren,
den Lauf des Lebens so erfahren.
Und alles ging dann so geschwind –
wir plötzlich in der Fremde sind.
Ein neuer Anfang auf Brechen und
Biegen,
doch keiner von uns ließ sich unter-
kriegen.“*



Damen und Herren des Jahrgangs 1936 aus Zeiden

Foto: Gerhard Klein

Es wurde bis spät in die Nacht, auf flotte Klänge einer Band, wie in früheren Zeiten getanzt. So mancher konnte für Stunden vergessen und mit-halten.

Viel zu früh mußten wir am Sonn-tag wieder aufbrechen; kaum daß wir uns, in so netter und seltener Gesell-schaft, an die vielen Annehmlichkei-ten des Hauses ge-wöhnt hatten.

Beim Verab-schieden wurde der Wunsch geäu-ßert, nicht zu lan-ge mit einem Wie-dersehen zu war-ten.

Anneliese Schmidt

Zeidner Treffen Stuttgart und Umgebung

Die Zeidner aus Stuttgart und Umgebung treffen sich am Samstag, dem 27. September 1997, um 15 Uhr, in der Gemeindehalle in Kirchberg an der Murr. Die Zeidner Blaskapelle mit ihrem Dirigenten Günther Schromm so-wie Brunolf Kauffmann sorgen für gute Stimmung. Leider gibt es keine Bewirtung, jeder muß für's Essen selbst Sorge tragen. Getränke sind an der Theke erhältlich. *Rüdiger Zell*

Treffen in München

Das diesjährige Treffen der Zeidner aus München und Umgebung wurde auf Samstag, den 4. Oktober 1997, vorverlegt. Früher fand es immer Ende Oktober statt. Nicht verändert hat sich der Ort der Begegnung, zu der der Münchner Nachbarvater Johannes Groß alljährlich einlädt. Die Veran-staltung findet in München, im „Wienerwald“, in der Limesstraße 63, statt. Beginn ist um 17 Uhr. *hk*



Auflösung des linksstehenden Fotos: 1. Grete Zerwes * Schunn, 2. Otilie Gohn * Neudörfer, 3. Rosi Müll * Eiwien, 4. Meta Hiel * Flägner, 5. Erna Kloos * Kloos, 6. Rosi Gohn * Neudörfer, 7. Erwin Prömm, 8. Helmut Göbbel, 9. Robert Josef, 10. Hedwig Mieskes * Wächter, 11. Elfriede Gohn * Römer, 12. Hans Kuwer, 13. Gerhard Barf, 14. Peter Prömm, 15. Hans Mieskes, 16. Martin Prömm, 17. Anneliese Herter * Schmidt, 18. Rosi Copony * Porr, 19. Dorothea Riemesch * Gohn, 20. Helmut Wenzel, 21. Hans Gohn, 22. Gerhard Königes, 23. Inge Hiel * Schabel, 24. Otto G. Buhn, 25. Sieglinde Zermen * Buhn, 26. Friedrich Theis, 27. Harald Kuwer, 28. Otto Mieskes, 29. Georg Kueres, 30. Ida Preidt * Papai, 31. Otto Mill, 32. Gerhard Klein, 33. Otto A. Buhn, 34. Hans Wächter, 35. Georg Wenzel, 36. Alfred Wenzel, 37. Franz Buhn, 38. Gerhard Neudörfer, 39. Titi Munteanu, 40. Johann Schorcher, 41. Werner Zeides, 42. Richard V. Kolle, 43. Erwin Depner, 44. Otto Kloos (1932), 45. Alexander Diamantenstein, 46. Harald Brenndörfer, 47. Hans Schullerus, 48. Martin Schmidts, 49. Wido Wertiprach, 50. Erich Sont, 51. Dieter Wolff.

Neues Domizil des Siebenbürgen-Instituts

Am 15. Februar 1997 wurde in Gundelsheim (Neckar) das neue Gebäude des Siebenbürgen-Instituts feierlich eröffnet. Die Veranstaltung fand im Festsaal des Heimathauses Siebenbürgen Schloß Horneck statt. Das neue bezogene Haus, ein denkmalgeschütztes, schmuckes Fachwerkhaus mit dem Jahresvermerk 1639, steht in der Schloßstraße 41. Es hat rund 320.000 DM gekostet und wurde aus der Erbschaft des verstorbenen Zeidner Landsmannes Ernst von Kraus (dem „Stifter“, einem Vetter des Schauspielers, wir berichteten darüber schon) sowie aus Spenden von Vereinen und Privatpersonen finanziert. Die HOG-Regionalgruppe Burzenland hat ebenfalls einen größeren Betrag zugewendet und erhielt eines der Zimmer des Hauses auf ihren Namen benannt. Auch die Zeidner Nachbarschaft und einige Zeidner haben mit Spenden dazu beigetragen. Wer will, ist herzlich eingeladen, mitzuhelfen die Restschuld von einigen Tausend zu tilgen.

Dafür hat sich der Verein „Freunde und Förderer der Siebenbürgischen Bibliothek e.V.“ besonders eingesetzt und tut es auch weiterhin. Sein Vorsitzender, Balduin Herter, freut sich über jedes neue Mitglied im Bibliotheksverein (Schloß Horneck, D-74831 Gundelsheim/Neckar). Seit dem Bestehen der Bibliothek haben schon viele Studenten, Wissenschaftler, Journalisten, Heimatforscher, Verfasser von Ortschroniken der Heimatortsgemeinschaften (HOG) und Privatleute diese erfolgreich in Anspruch genommen. Die Siebenbürgische Bibliothek ist heute unser wichtigstes Dokumentationszentrum. Und damit diese wichtige Einrichtung erhalten bleibt und für die Zukunft weiter ausgebaut werden kann, müssen wir uns auch selbst dafür einsetzen. Denn es handelt sich hier

um ein Gemeinschaftswerk aller Siebenbürger Sachsen und ihrer Freunde. Der Jahresbeitrag ist für Privatpersonen auf mindestens 30 DM festgesetzt. Auch einmalige Spenden sind willkommen. Das Konto ist eingerichtet bei der Kreissparkasse Heilbronn (BLZ 620 500 00), Nr. 001 924 549. Das Info-Blatt wird auf Anfrage zugeschickt.

In dem neuen Gebäude ist nicht nur die Verwaltung der rund 45 000 Titel umfassenden Siebenbürgischen Bibliothek und des Archivs (einschließlich Genealogisches Archiv) untergebracht. *Balduin Herter*

12. Zeidner Skitreffen

Vom 8. bis 11. Februar trafen sich die Zeidner zu ihrem traditionellen Skiwochenende im Brauneck bei Lengries. Der Wettergott meinte es diesmal besonders gut mit den Zeidnern, die sich in diesem Jahr bereits zum zwölften Mal trafen, um gemeinsam Wintersportaktivitäten nachzugehen. Bei herrlichem Sonnenschein und blauem Himmel besetzten 89 Zeidner die Stie-Alm, um gemeinsam das Faschingswochenende zu verbringen.

Wie jedes Jahr, wurde auch die diesjährige Veranstaltung eine recht abwechslungsreiche.

Kleiner Höhepunkt war ein Skiwettrennen, das am Idealhang, dem Hausberg der Alm, stattfand. Veranstalter Udo Buhn und seine Helfer Christian Schmidts, Horst Wenzel und Theo Thut sorgten für einen reibungslosen Ablauf. Der Idealhang war auch sonst idealer Treffpunkt. In der Schlange beim Lift konnte man sich auf die Schnelle das Wichtigste erzählen. Ansonsten bot die Bar an der frischen Luft vor der Hütte beste Möglichkeiten, „sich auszutauschen“. Das Abendprogramm läuft im Prinzip jedes Jahr gleich ab, vielleicht ist es gerade deshalb so begehrt. Udo zeichnet die Gewinner und die treuen Teilnehmer aus und danach geht die Feier los, die bis in die Morgenstunden dauert. Dieses Jahr passierte es gleich zweimal. Wahrscheinlich lag es an den beiden DJs (Discjockeys) Kuno Schmidts und Lorant Aescht, die es immer wieder schafften, für beste Stimmung zu sorgen.

Alles in allem war es wieder ein gelungenes Skifest, in das Veranstalter Udo Buhn immer sehr viel Herzblut investiert. *hk*



Beim 12. Zeidner Skitreffen begann der gemütliche Teil bereits am Nachmittag vor der Hütte, nachdem die sonstigen Gäste ins Tal fuhren
Foto: Udo Buhn

Zeidner Faschingsball

Der Fasching der Zeidner ist auch im Raum Schwäbisch Gmünd zur Tradition geworden.

Das zehnjährige Faschingsjubiläum feierten die Zeidner im Gasthaus „Löwen“ in Schechingen. Auch diesmal ist es Lehrer Hans Peter Preidt zu verdanken, daß so ein Zusammentreffen zustande kommen konnte.

Den musikalischen Teil bestritt Alleinunterhalter Brunolf Kaufmann. Das Beisammensein begann mit dem Aufmarsch der 75 Teilnehmer, von denen die Mehrheit maskiert war.

Die Büttendredner Hans und Hermann Kassnel sorgten für unterhaltsame Stimmung. Anschließend wurde das Tanzbein bis spät in die Nacht

geschwungen. Zum Abschluß des sehr gelungenen Festes dankte Hermann Kassnel Hans Preidt für seine langjährige Tätigkeit im Dienste der Zeidner Nachbarschaft aus dem Raum Schwäbisch Gmünd.

*Adelheid Kuwer,
Wangen/Oberwälden*



Bereits zum zehnten Mal feierten die Zeidner in Baden-Württemberg ihren Fasching unter der Riege von Lehrer Hans Peter Preidt

Foto: Hans Peter Preidt

Entschuldigung!

Der Gratulationsartikel zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. Dr. Hans Mieskes wurde versehentlich zweimal abgedruckt (in ZG Nr. 78 und Nr. 80). Wir bitten unsere Leser um Entschuldigung! Die Redaktion.

Wiedersehen! Wieder erkennen?! Feiern!

Jahrgang 1943 +++ Klassentreffen nach 40 Jahren +++
Termin: 04.10.1997 +++ Ort: 91602 Dürrwangen +++
Alle, die mit uns - wenn auch nicht die ganze Zeit -
die Schulbank gedrückt haben, informiert darüber:
Heinz Mild +++ Tel. 0511-7240231 +++

Eine Siebenbürger Trachtenhochzeit

In der evangelischen Kirche Aichenwald in Schaumbach bei Esslingen a. N. fand am 5. Oktober 1996 die Hochzeit des Paares Rainer Lehni (aus Zeiden) und Sabine Lehni, geb. Gamber, statt.

wollenden Kolonne zur Feier in die Schaumbach-Halle.

Für die Einheimischen war der lange Siebenbürger Trachtenzug ein Anlaß zur Bewunderung. Auch für uns

Wir alle, die dabei waren, sagen ein herzliches Dankeschön und wünschen dem jungen Paar für die Zukunft alles Gute, viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen.

Johanna Hahn, Stephanskirchen



Ein höchst ungewöhnliches Bild auf deutschen Straßen: ein Siebenbürger Hochzeitszug in Tracht auf dem Weg zur Feier
Foto: Hahn

Es ist schon eine Seltenheit, daß eine Hochzeit in Deutschland in der Siebenbürger Tracht stattfindet (beide Brautleute stammen aus Siebenbürgen).

Es war der Wunsch der beiden, in der heimatlichen Tracht zu heiraten, zumal sie auch Mitglieder der Siebenbürger Tanzgruppe sind. Viele Verwandte und Freunde waren eingeladen; dementsprechend groß war die Runde der Hochzeitsgäste.

Der evangelische Pfarrer hielt eine sehr schöne Predigt. Nach der Trauung in der Kirche in Aichenwald ging es mit Begleitung der Musikkapelle INDEX in einer beinahe nicht enden

Teilnehmende war dies ein einmaliges Erlebnis.

In der großen Halle ging es weiter nach unserem Brauch: Die Gäste kamen mit Geschenken zum Gabentisch und beglückwünschten das Brautpaar. Bei gutem Essen, Musik und Unterhaltung wurden die 190 Gäste verwöhnt. Auch für ein interessantes Programm mit Siebenbürger Trachten-Tanzeinlagen der Stuttgarter Tanzgruppe wurde gesorgt. So fand die Feier bis spät in die Nacht statt.

Diese Hochzeit wird uns allen in Erinnerung bleiben, war sie doch gleichzeitig Anlaß zu einem großen Familientreffen.

Rosenheimer Kirchengemeinde spendet für Zeiden

Vor zehn Jahren wurde in Rosenheim das Gemeindehaus der Erlöserkirche eingeweiht. Das Haus voller Leben wird auch von Siebenbürgern gern genutzt, zum einen wegen der zentralen Lage, zum anderen wegen seiner Atmosphäre.

Die Tanzgruppe und der Chor der Kreisgruppe Rosenheim – unter Leitung von Hedwig Zermen, geb. Spitz – nutzen die Räumlichkeiten für ihre Proben und revanchieren sich mit Darbietungen bei Veranstaltungen der Kirchengemeinde. Seit kurzem trägt einer der Räume den Namen „Siebenbürgen“; für seine Gestaltung ist die Kreisgruppe zuständig.

Im Herbst letzten Jahres wurde das 10jährige Bestehen des Gemeindehauses gefeiert. Aus diesem Anlaß backte die Tanzgruppe erstmals Baumstriezel, der reißend Abnehmer fand. Den Reinerlös überreichten die Bäcker der Kirchengemeinde, mit der Anregung, einen Teil des gesamten Reingewinns für die Aktion „Essen auf Rädern“/Altenhilfe in Zeiden zu spenden. So kam der Betrag von 439,- DM in der Spenderliste zustande.

Wir danken den edlen Spendern im Namen der Bedachten für ihre großzügige Spende.

Volkmar Kraus,

Tänzer und Sänger in Rosenheim

HOG-Tagung in Gomadingen

Vom 28. Februar bis 2. März 1997 fand die große HOG-Tagung in Gomadingen statt. Sie war gut vorbereitet und relativ gut verlaufen. Die Zeidner Nachbarschaft war durch Nachbarvater Volkmar Kraus vertreten, der gleichzeitig auch Sprecher der Regionalgruppe Burzenland ist.

Die Referate und Diskussionsbeiträge werden im Protokollheft veröffentlicht. Interessenten können dieses Heft, sobald es vorliegt, beim Nachbarvater ausleihen. Einige Beiträge sind inzwischen schon in der Siebenbürgischen Zeitung und im Licht der Heimat erschienen.

Am Freitag referierte Ing. Hans-Jürgen Binder (Landesarchivar in Hermannstadt) zum Thema „Die evangelische Kirche in Siebenbürgen als Sachwalterin siebenbürgisch-sächsischen Kunst-, Kultur- und Archivguts“. Der Beitrag ist zwischenzeitlich in der Siebenbürgischen Zeitung, Folge 6, 47. Jahrgang vom 15.4.1997 erschienen. Unter anderem trug er folgende Zahlen vor: Am 1.1.97 hatte die evangelische Kirche in Rumänien noch 17 867 Gemeindeglieder, davon sind 6016 im Bezirk Kronstadt gegenüber 4 355 im Bezirk Hermannstadt. In Kronstadt (Stadt) sind es noch 1 345 Seelen, in Zeiden (Rang 6) noch 538, jedoch gibt es bereits 116 Gemeinden mit weniger als 20 Seelen.

Das interessante Referat von Dr. Fabini aus Hermannstadt ist zwischenzeitlich auch in der Siebenbürgischen Zeitung erschienen. Volker Dürr, der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft, betonte die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen HOG und LM, und daß die HOGs nicht „geschluckt“ werden sollen.

Als es um die Gründung des Dachverbandes der siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaften ging, erhitzten sich die Gemüter. Horst Göbbel stellte seinen Satzungsentwurf

und den von Waltraut Krawatzky vor. In den Regionalgruppen wurden die einzelnen Vorschläge mehr oder weniger intensiv beraten und das Ergebnis im Plenum vorgetragen. Es ging zwischendurch ziemlich turbulent her, bis dann folgende Beschlüsse gefaßt wurden: ● Der Dachverband heißt „Verband der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften“. ● Die Satzungsentwürfe werden zusammengefaßt und dann den Regionalgruppenleitern und einem Rechtsanwalt zur Begutachtung vorgelegt. ● Es soll, sofern juristisch möglich, auch Einzelpersonen die Mitgliedschaft ermöglicht werden, denn es gibt immer noch unorganisierte HOGs. ● In der Satzung wird die Bindung an die evangelische Kirche betont. ● Der Verein strebt die Anerkennung der Gemeinnützigkeit an. ● Der Beitritt erfolgt über Beitrittserklärung mit Ermächtigung zum Lastschrifteinzug. ● Die Amtszeit dauert vier Jahre. Gewählt wurden Horst Göbbel als Sprecher, Wilhelm Hietsch als Stellvertreter, Waltraut Krawatzky als Geschäftsführerin, Martin Drotleff als Schriftführer sowie jeweils zwei Rechnungsprüfer und Ersatzrechnungsprüfer. ● Der Mitgliedsbeitrag pro Jahr ist nach der Anzahl der Häuser in den Heimatgemeinden gestaffelt. Aus diesem Topf wird dann auch der Beitrag von 3 000,- DM pro Jahr zum Kulturrat bezahlt sowie laufende Ausgaben bestritten.

Dieser Aufstellung zufolge würde die Zeidner Nachbarschaft 150,- DM pro Jahr zu zahlen haben, denn Zeiden hat nur unwesentlich mehr als 1 000 Häuser, von denen die rumänischen abzuziehen sind.

Ich meine, die Zeidner Nachbarschaft sollte dem Verein beitreten. Wir unterstützen die HOG-Arbeit und können unsere Erfahrung einbringen und an dem Werk, welches unser Alt-nachbarvater Balduin Herter in den Anfangsjahren mitentwickelt hat, weiterarbeiten. *VK*

Wer macht mit bei ortsgeschichtlichem Gesprächskreis?

In letzter Zeit konnten wir feststellen, daß nicht nur ältere Nachbarinnen und Nachbarn sich für die Ortsgeschichte von Zeiden interessieren. Auch unter einigen mittelalterlichen und jungen Zeidnern besteht Neigung, sich mit Fragen unserer Gemeinschaft und ihrer Geschichte zu beschäftigen. Im „Zeidner Gruss“ werden immer wieder Themen angesprochen, die den einen oder andern Leser anregen, mit der aufgeworfenen Problematik sich weiter zu beschäftigen. Es sind neben den rein historischen Entwicklungen und Ereignissen vom Mittelalter bis in unsere Tage auch Fragen der Wirtschaft, des Ortes und Landes, von Personen und Familien. Dazu kommen Themen wie Schule, Kirche, Kultur und Kunst, Laientheater, Tracht, Volkskunde, Mundart, natürlich Landwirtschaft, Technik, Siedlungs- und Baugeschichte sowie soziale Fragen usw. usf. Zur Geschichte des Sports in Zeiden ist eine Veröffentlichung angekündigt.

Viele von uns beschäftigen sich auf den jeweiligen Gebieten nur laienhaft, haben keine Ausbildung dafür, das heißt, sie betreiben das Fach als Liebhaberei, hobby-mäßig in ihrer Freizeit. Wir wissen aber, daß sich auch unter den sogenannten Dilettanten vernünftige Köpfe verbergen können. Manche sind als Wissensträger, die mitunter gute Detailkenntnisse und Erfahrungen besitzen, wertvolle Informanten. Oft können sie ihr Wissen nicht in geeigneter Form mitteilen.

Vielleicht findet sich unter uns auch jemand, der jetzt noch nicht Wissen besitzt, aber Interesse an den angesprochenen Fragen hat und bereit ist, mit seinen Computer-Kenntnissen heimatkundliche Texte zu erfassen. Diese Texte können dann ausgetauscht werden. Bei mir liegen etliche Materialien, die einem ernsthaften Kreis in

geeigneter Form zugänglich gemacht werden sollten.

Ich schlage vor, daß Leser, die sich angesprochen fühlen, einmal unverbindlich untereinander Kontakt aufnehmen. Es könnte ein ortsgeschichtlicher Gesprächskreis gebildet werden. Wer sich meldet, wird zu einer Zusammenkunft eingeladen. Beim nächsten Zeidner Nachbarschaftstag 1998 in Ulm wäre eine weitere Möglichkeit des Treffens. Es wäre schön, wenn sich hierfür ein tüchtiger Koordinator fände.

Bitte meldet euch in den nächsten Wochen, spätestens bis Mitte Juni. Schreibt an Udo Buhn, Schlierseeweg 28, D-82538 Geretsried, Tel. 08171-34128 oder an mich.

Balduin Herter, Tannenweg 23, D-74821 Mosbach, Tel. 06261-893641.

Diskussion im Web

Inzwischen gibt es ein Diskussionsforum "Burzenländer ins Internet", welches Raimund Tittes aus Wolken-dorf ins Leben gerufen hat. Er ist unter folgender e-mail-Adresse zu erreichen: Tittes@www.shop.de VK

Berichtigungen

Daß der Zeidner Gruß kritisch gelesen wird, beweisen die Briefe und Telefonanrufe mit Änderungshinweisen, die uns erreichen. Die zum letzten ZG (Nr. 81) wollen wir Ihnen nicht vorenthalten (siehe auch *Leserbriefe*, S. 36):

Erwin Aescht ist nicht Vorsitzender der Kreisgruppe Waiblingen sondern Nachbarvater der Nachbarschaft Backnang, die zur Kreisgruppe Waiblingen gehört. Gerd Brenner ist Obmann der Landsmannschaft in Oberösterreich. Der Beitrag von Rosa Kueres zum Backofen wurde von ihrer Enkelin Ria Petra Roth eingereicht, nicht von Peter Roth. VK

ZEIDNER PERSÖNLICHKEITEN

Martin Kolf †

In Starnberg ist am 4. März 1997 im Alter von 73 Jahren Martin Kolf durch einen tragischen Unfall verstorben. Nachbar Martin Kolf wurde am 6. Februar 1924 in Zeiden geboren.

Er verlor als vierjähriger seinen Vater Martin Kolf, der 1928 im Zeidner Waldbad ein Opfer des Attentäters Bälän wurde. Die erst 24jährige Witwe Katharina geb. Schmidt stand nun allein da mit ihrem Sohn Martin und der zwei Jahre jüngeren Tochter Hilde, später verh. Cammann. In dem aus Rosenau gebürtigen Notar Hermann Gutt haben die Kinder einen treusorgenden Stiefvater gefunden.

Martin Kolf war seinen Landsleuten und der Zeidner Nachbarschaft aufs engste verbunden. Seit seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft war er in München ein Helfer für die in der Zerstreuung lebenden Frauen und Männer aus Siebenbürgen. „Beim Martin konnte man sich einmal satt essen“, hört man heute noch über jene entbehrungsreiche Nachkriegszeit erzählen.

Er hat seinen bei Hans Prömm in der Zeidner Hintergasse erlernten Beruf des Feinmechanikers nach dem Krieg nicht mehr ausgeübt; er entwickelte in den Jahren des Wiederaufbaus eine rege kaufmännische Tätigkeit. Kolf baute in Starnberg einen Lebensmittel-Großhandel auf.



Martin Kolf

Der Nachbar half stets den Nachbarn sowie der Nachbarschaft bei ihren Zusammenkünften: bei den Münchner Treffen und vor allem bei den dreijährlichen Richttagen. Er half mit Geldspenden und mit allerlei Süßigkeiten für die Kinder im „Wunderkreis“. Auch die Festabzeichen hat er immer wieder besorgt und oft selbst auch die Kosten dafür getragen. Das Zeidner Wappen als Autoaufkleber hat auch er angeregt, erstellen lassen und gesponsert. In den letzten Jahren war Martin Kolf für „Essen auf Rädern“ sehr hilfreich. Er war seiner Heimatgemeinde stets treu verbunden.

Mit seiner aus Heldsdorf stammenden Ehefrau Lieselotte geb. Wagner hat der Verstorbene drei Töchter. Den Angehörigen wendet sich unser Beileid zu. Die Beerdigung fand am 10.3.1997 im Waldfriedhof Starnberg statt.

Anstelle zugedachter Kränze und Blumen bitten die Hinterbliebenen im Sinne des Verstorbenen um eine Spende für „Essen auf Rädern in Zeiden“ (Spendenkonto bei der Volksbank Wolfratshausen BLZ 700 934 00, Kto 101984799 (Udo Buhn)).

Die Zeidner Nachbarschaft dankt Martin Kolf für seine nachbarschaftliche Gesinnung und für die geleistete materielle Hilfe.

Balduin Herter

Arnold Müll zum Gedenken

Im vergangenen Jahr gedachte die Siebenbürgische Zeitung in einem Artikel (vom 15. November 1996) des Künstlers, Fotografen und Dampflok-Liebhabers Arnold Müll, dessen Geburtstag sich am 19. November zum 90. Mal jährte. Obwohl der gebürtige Zeidner seine Heimatstadt bereits im Alter von 18 Jahren



Arnold Müll
(1906-1989)

schließlich von 1936 bis zu seinem Tod 1989 in Frankfurt am Main lebte, hatte ihn die Stadt im Burzenland tief geprägt.

Die Nähe der Karpaten vermittelte ihm die Liebe zur Natur, zum Wandern und Bergsteigen.

Die wirtschaftlich aufstrebende Gemeinde weckte in ihm das Interesse für Technik, das er bei der Bewunderung der schnaubenden Dampfrosse am kleinen Zeidner Bahnhof nährte. Die Faszination für Natur

und Technik war so groß, daß Müll

seine Betrachtungen und Erlebnisse zunächst in Skizzenbüchern festhielt.

Später kamen Fotos und meisterhafte Federstrich-Zeichnungen und Farbstiftmalereien hinzu. Seine zahlreichen Dampflokomotiven sind der Nachwelt erhalten und veröffentlicht in „Eisenbahn-Jahrhundert“, „Weite Welt des Schienenstrangs“, „Unvergessene Dampflokomotiven“, „Dampflokzeit“, „Eisenbahnhistorischer Kunstkalender 1984“, „Die schönen 60er Jahre – Nostalgie in Dampf“ u. a. Außerdem befinden sich Fotos, Naturzeichnungen und -ölbilder zu siebenbürgischen Berglandschaften und ein Teil des Nachlasses im Besitz von Dietmar Mieskes, dem Neffen des Künstlers (siehe auch Telfoto).

Dr. Hans-Christian Maner, Mainz



Bildunterschrift von Arnold Müll: „Auch auf diesem Bild hält der Kutscher dieses Pferdefuhrwerkes es nicht für notwendig, abzustiegen, um sich zu vergewissern, ob sich ein Zug nähert. Es ist erstaunlich, wie man sich in diesem Lande in dieser Hinsicht oft sehr leichtsinnig verhält. Trotzdem kommen eigentlich nur sehr selten Unfälle vor. Wahrscheinlich ist dieser Umstand auf die verhältnismäßig geringe Zugdichte zurückzuführen. Und noch eine Tatsache muß erwähnt werden, die auch dem Westreisenden sofort auffällt: Vor jeder Straßenkreuzung mit einem Schienenstrang wird bei Tag und Nacht die Dampfsirene oder das Signalhorn fleißig betätigt, auch wenn weit und breit kein Gefährt zu erblicken ist.“ Aufnahme vom Juni 1964. Aus dem Nachlaß von Arnold Müll, mit freundlicher Genehmigung von Dietmar und Rosina Mieskes.

Auf den Spuren der Familiengeschichte Stoof aus Zeiden und Rosenau

und eine kleine theatergeschichtliche Entdeckung dazu

Die vier Großeltern meiner Kinder sind: Arnold Herter (1895-1954), Rosa Herter geb. Königes (1899-1989), Otto Dück (1912-1988), Elfriede Dück geb. Stoof (1918-). Von jeder dieser vier Familien habe ich Familientafeln ausgearbeitet und bemühe mich jetzt, eine Familiengeschichte zu schreiben. Dort soll berichtet und festgehalten werden, wie die Vorfahren und ihre Geschwister sowie deren Familien gelebt haben. Beim Zusammentragen von Familienereignissen, von Schicksalen, Höhen und Tiefen, stößt man mitunter auf recht interessante Begebenheiten. Nachfolgend will ich erzählen, was mir bei meinen Recherchen bezüglich der Familie Stoof viel Freude bereitet hat. Der Zweig der Familie Stoof, von dem ich berichte, stammt aus Zeiden, lebte aber vor allem in Rosenau.

Paul Stoof stiftete Presbyter-Gestühl

Hans Stoof (1884-1939), der Vater von Elfriede Dück geb. Stoof, war Spenglermeister in Zeiden. Er wohnte zuerst in der Kreuzgasse Nr. 684 (später Str. Sadoveanu 39), wo er einmal auch eine Badeanstalt hatte. Dieser Hof in der Kreuzgasse ist der Stoof-Stammhof und befindet sich seit mehreren Generationen bis heute (wenn auch in eingeschränkter Weise) im Familienbesitz. Die 1907 gegründete Klempner- oder Spenglerwerkstatt, die zu einer kleinen Blechwarenfabrik ausgebaut worden war, hatte Hans Stoof in der Bahngasse eingerichtet, wo er später auch wohnte. Sein Vater, Paul Stoof (1851-1923), war Bauer. Er überließ den Stoof-Hof seinem Sohn Paul und baute 1896 in der Langgasse (neben der ehemaligen Kaserne, früher H.-Nr. 155) einen Hof aus, wie auch heute noch über der Toreinfahrt gut zu lesen ist. Später

erbte sein Urenkel, Hans-Peter Müll, diesen Hof und bewohnte ihn bis zu seiner Ausreise aus Zeiden. Paul Stoof war Kirchenvater. Er hat das Presbytergestühl im Chor der evangelischen Kirche in Zeiden gestiftet, zur Erinnerung an seinen frühverstorbenen Sohn Paul Stoof (1877-1903). Soviel zur Einleitung und ersten genealogischen Orientierung.

Hinweise in Michael Königes' Unterlagen

Erzählen will ich jetzt jedoch vom Onkel des Kirchenvaters Paul Stoof, von Johann Stoof (geboren in Zeiden 1819, gestorben in Rosenau 1882) sowie von dessen Sohn Johann Stoof (geboren in Rosenau 1866, gestorben in Hermannstadt 1918), dem Vetter des Kirchenvaters. Beide haben nur kurze Zeit in Zeiden gelebt. Wir folgen ihnen also, wie erwähnt, über den Hattert nach Rosenau und dann auch anderswohin.

Johann Stoof jun.

Anlässlich eines Gesprächs mit Ewald Metter in der Zeidner Weihergasse, unterhielten wir uns über Michael Königes, den Zeidner Chronisten und Bauerdichter, dessen Nachlaß Metter verwaltet. In einer Mappe der Königes-Papiere lag ein Blatt, mit fremdsprachigen Wörtern und Namen beschrieben. Es waren slawische Hattertnamen, Berg- und Bachnamen, die im Burzenland vorkommen. Diese Auflistung stammte, so war vermerkt, von dem Rosenauer Lehrer Johann Stoof (senior). Das Papier war an Michael Königes gerichtet, der sich bekanntlich mit heimatkundlichen Fragen beschäftigte. Und in einem kleinen Vermerk am Rande des Blattes war für Königes hinzugefügt, daß der Lehrer Johann Stoof der Vater des Schauspielers Johann Stoof (junior)

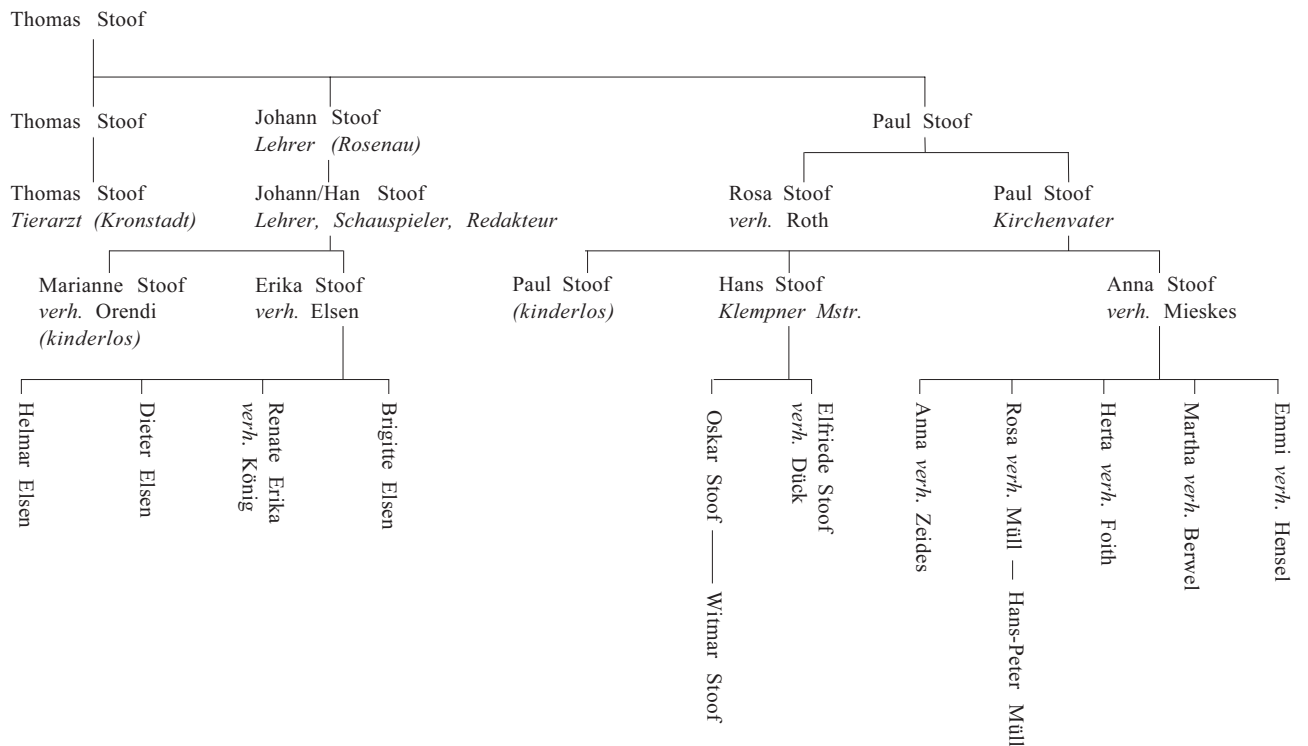
war, den er (Michael Königes) ja kenne.

Beide Hinweise, der auf den Namen Stoof und auch der auf einen Schauspieler, erregten meine Neugierde. Mich interessierte diese Familie Stoof wegen einer möglichen familiären Verbindung zu meiner Schwiegermutter und weiterhin der Schauspieler im Zusammenhang mit der Zeidner Theatertradition. Sollte es da etwa eine Verbindung geben? Wir hatten in letzter Zeit im „Zeidner Gruß“ wie auch beim letzten Zeidner Nachbarschaftstag 1995 in Ingolstadt dem Laintheater von Zeiden größere Beachtung geschenkt. Bezüglich des Theaterspiels in Zeiden führte ich damals mit Frau Hildegard Wagner, die früher als Lehrerin in Zeiden viele Theateraufführungen geleitet hat, ein Gespräch. Und sie berichtete mir unter anderem, daß ihr einmal erzählt wurde, daß in dem einstöckigen Haus in der Langgasse, das früher die Familie Georg Mieskes (Richter 1926-30, Gemeindegassier und Kirchenvater) bewohnte, jemand mit dem Theaterspiel in besonderer Verbindung stand. Frau Wagner wußte keine Einzelheiten und hat sich später mit diesem Hinweis auch nicht weiter beschäftigt, zumal sie keine gebürtige Zeidnerin ist. Durch Befragung in der eigenen Verwandtschaft kam ich dann dieser Aussage schließlich etwas näher: Frau Mieskes, geborene Anna Stoof (1889-1977), stand als Mädchen oft auf der Bühne. Sie hatte vermutlich auch mit dem Vetter ihres Vaters, des Kirchenvaters, dem Schauspieler Johann Stoof Kontakt.

In Wien ein paar Schritte weitergekommen

Über diesen Schauspieler, der, wie erwähnt, väterlicherseits aus Zeiden stammt und außerdem ein weitläufiger

Ausschnitt aus der Familientafel Stoof, Zeiden und Rosenau



ger, wenn auch angeheirateter Verwandter ist, wollte ich nun mehr wissen. Der Mensch ist neugierig und soll es auch sein! Das gilt für viele Bereiche im Leben und im Beruf wie auch in der Familien- und Ahnenforschung.

Ich machte mich also nach Rosenau auf. In den Kirchenmatrikeln findet sich lediglich der Geburtseintrag des Täuflings *Johann Stoof jun.*: 5.4.1866. Mehr konnte mir auch Gerhard Truetsch (Heidelberg), der die Rosenauer Ortsgenealogie computermäßig bearbeitet, nicht mitteilen. Das heißt im Klartext, daß Stoof nicht in Rosenau, wo sein Vater Lehrer gewesen war, gestorben ist. Für einen Schauspieler ist es ja nicht ungewöhnlich, daß er seinen Geburtsort verläßt. Wo sollte ich den Schauspieler aber suchen? Die rumäniendeutschen Theaterhistoriker Horst Fassel (Tübingen) und Wolfgang Wittstock (Hermannstadt), die ich befragte, konnten mir nicht weiterhelfen. Also hatte Stoof vermutlich nicht auf siebenbürgischen

Bühnen gespielt. Ich suchte zunächst in Großösterreich und hatte schließlich in der Österreichischen Staatsbibliothek Wien Erfolg. Und das kam so. Der aus Zeiden gebürtige Schauspieler Ernst von Kraus lebt zeitweise in Wien. Ihn bat ich, eine gemeinsame Bekannte, die als Bibliothekarin an der Staatsbibliothek tätig ist, um Rat zu fragen. Und diese fand tatsächlich im „Neuen Theater-Almanach“ von 1894 und von 1895 den Schauspieler Johann Stoof eingetragen, der auf den Bühnen des Wiener „Rudolfsheimer Volkstheaters“ und des „Landschaftlichen Theaters“ in Linz (Donau) aufgetreten war. Das war ein guter Fund, aber darüber hinaus kam ich zunächst nicht weiter.

Erinnerung an ein Stück Schokolade

Ich versuchte nun mit Anfragen in der Rosenauer Nachbarschaftszeitung und in der Zeitschrift „Siebenbürgische Familienforschung“, über Fami-

lienangehörige etwas zu finden. Es meldete sich daraufhin zuerst eine Frau Ida Gagesch aus Wiehl, eine Verwandte von J. Stoof. Dann fand ich eine Frau Katharina Rothenbacher im Heimathaus Siebenbürgen in Gundelsheim, die aus Rosenau stammt. Beide konnten sich an den Schauspieler Stoof erinnern, letztere weil er ihr um 1910 im Gasthaus „Zur Krone“ in Kronstadt eine Tafel Schokolade geschenkt hatte. Zu jener Zeit war Schokolade für Kinder ein seltenes Geschenk. Zuletzt schrieb mir dann eine Enkelin des Schauspielers, Frau Renate Erika König-Elsen (Wuppertal). Sie besitzt von ihrer Mutter, Erika Charlotte Elsen geb. Stoof (1910-1995) die Erinnerungen, in denen sie auch über ihren Vater, den Schauspieler Johann Stoof, einiges niedergeschrieben hat: Er absolvierte das Lehrerseminar in Hermannstadt, wurde zunächst Lehrer in Zeiden. – Hierzu schreibt der Zeidner Georg Roth (1880-1968) in seinen Erinnerungen:

„Sieben Jahre alt war ich und habe 1888 in der 1. Klasse der evang. Volksschule A.B. in Zeiden die Schulbildung begonnen. Der Lehrer war Herr Hans Stoof. Es war im Schulgebäude neben der Promenade Nr. 163, unteres Schulzimmer.“ – Stoof war vermutlich nur kurze Zeit Lehrer in Zeiden und ging bald nach Wien, wo er Germanistik studierte.

Nach dem Studium finden wir ihn als Schauspieler auf österreichischen Bühnen. Er spielte unter anderem in Wien und Linz, wie oben bereits erwähnt. Der siebenbürgische Schriftsteller Traugott Teutsch (1829-1913), Sohn des ehemaligen Zeidner Pfarrers Samuel Teutsch (1792-1862), berichtet im Vorwort seines Gedichtbandes (1904), daß Stoof um Weihnachten 1892 auf einer Rundreise als Rezitator durch siebenbürgische Städte unterwegs war und vor allem für den Vortrag seines Gedichtes „Der Prediger von Marienburg“ viel Lob erhielt. Im Dezember 1903 trug Stoof auf einem Gesellschaftsabend der Kronstädter evangelischen Frauenvereine vor. 1896 übernahm Johann/Hans Stoof als Nachfolger von Dr. Karl Schmidt, der zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden war, dessen Stelle als verantwortlicher Redakteur beim „Kronstädter Tageblatt“. (Diese Zeitung ist nur von 1895 bis 1900 erschienen.) 1900 wechselte Stoof in die staatliche Finanzadministration und war zeitweilig in der Csik tätig, bis er zum Rechnungsrat in Kronstadt avancierte.

Hans Stoof heiratete 1907 Eleonore Victorie, Tochter des Apothekers Friedrich Paul; sie hatten zwei Töchter. Stoof spielte gut Violine und sang zur Gitarre, stand auch in Kronstadt oft auf der Bühne, war dort Mitglied der „Gablia“, einer fröhlichen Tischgesellschaft. Er war leidenschaftlicher Sammler sächsischer Keramik, sammelte Briefmarken und war an sächsischer Heimatgeschichte interessiert.

Stoof bemühte sich auch, die verstreuten Gedichte seines Vaters zusammenzutragen. Johann Stoof jun. ist am 19.12.1918 in Hermannstadt an den Folgen einer Verletzung im Ersten Weltkrieg gestorben.

Johann Stoof sen.

Ein außergewöhnlicher Mensch war auch sein Vater, *Johann Stoof sen.*, der am 20.4.1819 in der Kreuzgasse in Zeiden geboren wurde, Lehrer in Rosenau war und dort am 13.11.1882 starb. Der Altnachbarvater von Rosenau, Kurt Rhein (Böblingen), leitete mir einen Auszug aus der Rosenauer „Ziegler-Chronik“ zu, wo über „Johann Stoof, Rector, Zeidensis, 1832-1879“ unter anderem folgendes steht: „Hat auf dem Kronst. Gymnasium studirt von 1825-1831. Ist Lehrer in Petersberg 1831-1832. 1832 den 14. December wird er nach Rosenau berufen und 1872 in Stelle des verstorbenen Johann Copony, Rektor.

*Stoof war
ein schlechter Lehrer*

Das Winterhalbjahr 1874/5 wird Stoof vom Schulehalten dispensirt mit Belassung des vollen Gehaltes. Am 15. September 1875 wird er pensionirt. Er erhält 200 fl.ö.W., die Rektorskirchenländer und freies Quartier, doch leistet er noch Kirchendienst. Am 13. Januar 1879, beim Amtsantritte des Lehrers Johann Bergel, tritt Stoof ganz zurück u. zieht auf seinen eigenen Hof in die Neugasse. *Er ist einer der bekanntesten u. fruchtbarsten Volksdichter in plattsächsischem Dialekte* u. als Gelegenheitsdichter sehr gefeiert. Er liebte u. *sprach mehrere slavische Sprachen*. Er sprach 9 Sprachen ziemlich gut: Deutsch, Lateinisch, Griechisch, Französisch, Ungarisch, Rumänisch, Russisch, Polnisch, Böhmisches (d.i. Tschechisch). Er war ein sehr schlechter Lehrer: Während der Schulstunden dichtete er u. überließ

die Kinder sich selbst. Seine Schule [soll heißen: Klasse] bestand in der Prüfung allemal sehr schlecht. Er stirbt 1882 den 13. November. Er war zweimal verheiratet. In erster Ehe hatte er 2 Töchter. Aus zweiter Ehe einen Sohn Johann, welcher das Seminar absolvierte, Schauspieler wurde und jetzt Redakteur des Kronstädter Tageblattes ist. Sein Sohn sammelt seine zerstreuten Gedichte.“

In diesem Zusammenhang will ich in Erinnerung bringen, daß wir drei Lieder in sächsischer Mundart von ihm im „Zeidner Gruss“, Mai 1971, abgedruckt haben. Pfarrer Dietmar Wertiprach (Trossingen) hatte sie damals zugeschickt und vermerkt, daß sie von Heinrich Stoof, einem in Zeiden geborenen Lehrer in Rosenau, verfaßt worden seien. Es kann sich nur um Johann Stoof handeln. Es wäre verdienstvoll, wenn die vielen Gedichte von Johann Stoof bekanntgemacht würden. Zur Zeit ist nicht bekannt, wo sie sich befinden, und wir hoffen nur, daß sie nicht verlorengegangen sind.
Balduin Herter, Mosbach

„Wenn das Grün des Waldes den Mittagstein erreicht hat, setzt man die Gurken“, pflegte man in Zeiden zu sagen. (mitgeteilt von Arnold Josef)

Zieht man um...

Wer dichten kann, darf gerne die Versform benutzen, wie Sepp Steinbinder:

*Zieht man um, so muß man eben
die neue Adresse bekanntgeben.
Ich setze die Nachbarschaft in
Kenntnis davon:*

Wir wohnen jetzt in Karlskron.
Rosa und Sepp

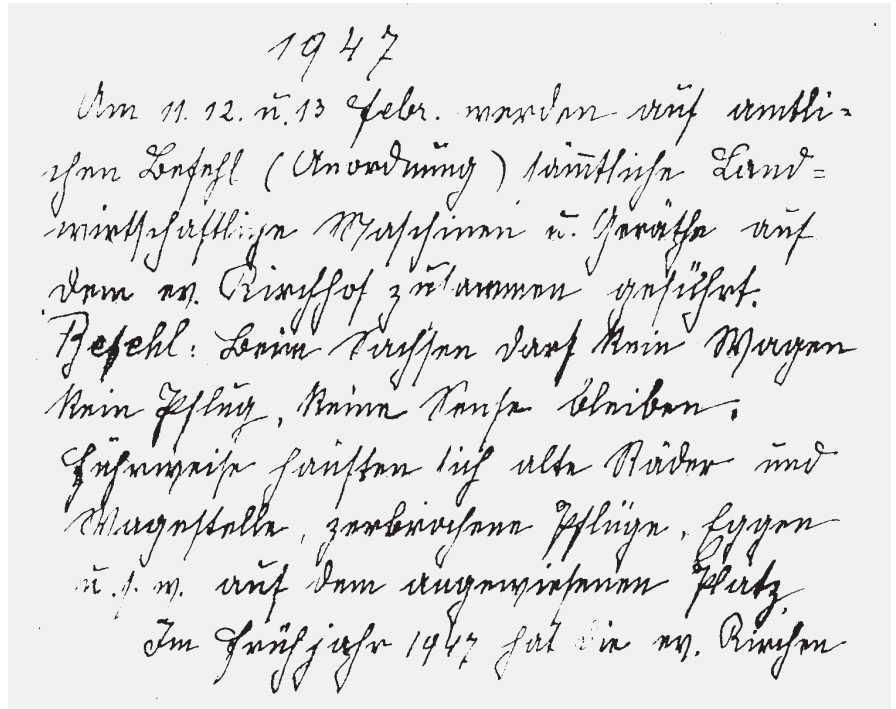
**Vor 50 Jahren:
Das war 1947 in Zeiden**

Niederschrift von Georg Roth
(Fortsetzung von Zeidner Gruss Nr. 81, Herbst 1996, Seite 31)

Am **11. 12. u. 13. Febr.** werden auf amtlichen Befehl (Anordnung) sämtliche wirtschaftliche Maschinen u. Geräte auf dem ev. Kirchhof zusammen geführt. Befehl: Beim Sachsen darf kein Wagen, kein Pflug, keine Sense bleiben. Fuhrenweise häuften sich alte Räder und Wagengestelle, zerbrochene Pflüge, Eggen usw. auf dem angewiesenen Platz.

Im **Frühjahr 1947** hat die ev. Kirchenleitung, trotzdem daß das Damoklesschwert über unserm Kopfe schwebte, die circa 359 sächs. Männer, welche noch in der Gemeinde waren, in 3 Klassen eingeteilt. I. Klasse = Bonzen, II. Klasse = kl. Schlawiner, III. Klasse = kl. Hitleristen.

Am **12. Febr.** Meteor Nr. 6 1947.¹ Der amtliche Wortlaut des Friedensvertrages für Rumänien. Vertragspartner einerseits: Sowjetrepublik, Großbritannien, Vereinigte Staaten v. Nordamerika, Australien, Kanada, Tschechoslowakei, Indien, Ukraine, uvm., andererseits Rumänien.² Laut Friedensvertrag will Rumänien alle Maßregeln ergreifen, um allen Personen in Rumänien ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder Religion, den Gebrauch der Grundrechte u. Freiheiten des Menschen zu sichern. Es war eine Gleichberechtigung. Eine rumänische Stimme: Rumänien wird den Friedensvertrag von Paris vom 10. Febr. 1947 nicht anerkennen. Der Deutsche ist Kriegsver-



Ausschnitt aus dem Tagebuch von Georg Roth (* 25.12.1880, † 20.10.1968)

brecher und muß Kriegsverbrecher bleiben.

Anfang März ist bei Rosa Königes u. Kinder ein Einbruch in ein Versteck verübt worden.

Es wird im Orte nur noch auf landw. Maschinen und Geräte Jagd gemacht.

15. April – Versammlung der „Frontul Plugarilor“ im Großen Saale, wo der Präfekt als Vorsitzender mitteilt, daß die zur Durchführung gekommene Agrarreform das Werk des Ministerpräsidenten Dr. Petre Grozea³ sei usw. Es wird mitgeteilt, daß nur Bauern u. Landarbeiter Recht haben auf Grund u. Boden. Die Anwärter werden verlesen, es wird geantwortet mit bun (gut), mit foarte bun (sehr gut). Die ganze Gesellschaft amüsiert sich an der gelungenen Komödie mit Heil- u. Hurra-Rufen.

Anfang Juni: Astronomische Zahlen: 1 l Milch 8 000 Lei, 1 kg Weizenmehl 120 000 Lei.

Die Schnakendörfer hatten von verbotener Weide 60 Zeidner Kühe gepfändet. Die Auslösetaxe war pro Stück auf 10 Millionen gesetzt, das wären 600 Millionen.

Am 15. Juli wird der Zucker ausgeteilt. Die Quote á Person auf drei Monate ist 5 dkg = 10 Würfel á 2 300 Lei = 23 000 Lei.

17. Juli wird Dumitru Gavrilescu, ein Kommunist, als Ortsrichter eingesetzt. Der Mann ist von Beruf Fabrikarbeiter.

Sonntag den 3. Aug. Dr. Fritz Theil in Zeiden.⁴ Der Besuch gilt seiner Hochw. Hr. Pfarrer Richard Bell.

Am 18. u. 19. Aug. wird die Mobilisierung des Geldes durchgeführt: 1 Leu neu gilt 20 000 Lei alt, od. 5

Millionen Lei alt werden gegen 250 Lei neu eingetauscht (das sind 0,005 %) Die Bedarfsartikel waren aber nicht der Valuta angepaßt.

Im Sept. haben 105 sächs. Grundbesitzer vom Bezirks-Agrar-Komitee die schriftliche Verständigung erhalten, daß sie laut Paragraph so u. so des Agrargesetzes als nicht enteignet gelten. Man nimmt an, daß eine Revision des uns angetanen Unrechts im Gange sei. Es war aber nur eine Seifenblase.

Auf keiner Gemeinde sind die Rumänen u. Zigeuner so unersättlich wie in Zeiden. Was sich bei uns abgespielt hat, ist mehr als Willkür, ist Anarchie. In schändlicher Weise wird der sächsische Bauer aus seiner Behausung hinaus geekelt oder mit Brachialgewalt auf die Gasse gestoßen.

Kein Rumäne oder Zigeuner darf von dem ihm zugeteilten Grund etwas an den Sachsen abgeben, auch keine Frucht ihm verkaufen. Man trägt sich mit dem Gedanken uns auszuhungern.

Immer wieder werden Termine festgesetzt, Tag und Stunde einer forcierten Evakuierung angesagt, und zwar ohne jede Vergütung von Seiten des Staates.

Der Erste Weltkrieg nahm uns hart mit. Die Wunden heilten und vernarben. Der Zweite Weltkrieg forderte von uns noch mehr Opfer und es floß mehr Blut. Der Kampf galt der nationalen

Idee, jener Idee, die wir als Deutsche auf gefährdetem Posten 800 Jahre in Treue gedient und den Dienst in Ehre bestanden haben. Vier Jahre Krieg u. 3 volle Jahre im Zustande, für den der erste Name noch nicht gefunden worden ist. Gift und Galle wird ständig eingetropt und es bilden sich krebsartige Geschwüre. Und schon liegt der Dritte Weltkrieg im Bereich des Möglichen. Die Versuchung möge uns gnädig sein.

Seit Dez. bekommen wir Eisenbahnarbeiter⁵ aus dem Ökonomat (Lebensmittelgeschäft) verschiedene Artikel: pro Mann 500 gr, die Frau u. Kinder unter 20 Jahren 250 gr täglich Brot oder Maismehl. Marmelade pro Monat 500 gr der Mann, die Frau 250 gr, Zucker pro Monat der Mann 500 gr, die Frau 250 gr u.a.m., natürlich gegen Bezahlung lt. Verpflegskarte.

Am Schluß des Jahres soll einer Tatsache noch gedacht sein: Es gibt Höfe, wo der enteignete sächs. Bauer dem Rumänen bei der Arbeit mit Rat und Tat zur Seite steht u. wo der rum. Bauer den Sachsen diesbezüglich entsprechend dankend belohnt. Es sind Einzelfälle.

König Michael hat am **30. Dez.** dem Thron entsagt und ist in die Schweiz übersiedelt. Somit ist Rumänien eine Provinz unter russischer Oberhoheit.

1947: Epidemie-Spital Petrus-Mühle abgetragen.⁶

Erläuterungen von Balduin Herter

¹ Vermutlich ist das Gesetzblatt „Monitorul Oficial“ gemeint.

² Im Pariser Friedensvertrag vom 10.2.1947 wurden neben Rumänien auch die Länder Italien, Bulgarien, Ungarn und Finnland behandelt.

³ Boden-Dekret-Gesetz Nr. 187 der Regierung Petru Grozea vom 23.3.1945, Text in deutscher Übersetzung in: Quellen z. Gesch. d. Siebb. Sachsen 1191-1975. 2. Aufl. 1981, S. 343ff.

⁴ Dr. Fritz Theil war Schriftleiter der „Siebenb. Deutschen Tagespost“, Korrespondent des „Universul“ in Berlin, dort Vorsitzender des Verbandes der Auslandsjournalisten, wegen Beziehung zum Widerstand nach dem 20.7.1944 nach Rumänien zurückgekehrt, 1947-1956 Kommunist. Gefängnis.

⁵ G. R. arbeitete von 1946-1950 als Bahnarbeiter.

⁶ Das Epidemie-Spital war früher eine Mühle gewesen (Petersmühle) und stand in der Nähe der Hellenbrunnen-Quelle, neben dem Wasserwerk, erbaut 1906 (siehe Foto).

Wir würden uns sehr freuen, wenn Zeidner ihre Erlebnisse aus dieser Zeit aufschreiben und uns zuschicken würden – oder die Tagebuchaufzeichnungen von Roth ergänzen könnten.
Die Redaktion



Epidemie-Spital (links im Bild) und Wasserwerk (Mitte). Dazwischen im Hintergrund der Hellenbrunnen. Alte Postkarte aus dem Verlag Hans Christel, Zeiden. Foto: Zeidner Archiv

Schauturnen in Zeiden vor 100 Jahren

Über „Das erste Schauturnen eines ländlichen Turn-Verbandes in ganz Siebenbürgen“ berichtet das „Kronstädter Tageblatt“ vom 5. Mai 1896. Auf Einladung des „Zeidner Turnklubs“, unter der Leitung seines Turnwartes, Lehrer Johann Josef (1864-1905), hatten auch die aktiven Turner des „Kronstädter sächsischen Turnvereins“ mit ihrem Turnwart, Lehrer Heinrich v. Greißing, teilgenommen.

Es wird unter anderem berichtet: „Schlag 3 Uhr trafen wir Kronstädter bei schönem Sonnenschein vor der Turnschule in Zeiden ein, wo wir alles zum Beginne des Festes fertig fanden und alsbald marschierten die strammen Turnbrüder aus Zeiden (28 an der Zahl) unter der zielbewußten und sicheren Leitung ihres Turnwartes Josef, unter den Klängen eines vom dortigen Bläserchor gespielten Marsches auf den Turnplatz ein.

*300 Zuschauer
bewunderten Turner*

Sie führten nach einem wohl gelungenen Aufmarsch eine Gruppe von Freiübungen in mustergültiger, tadelloser Weise, rhythmisch ohne Kommando durch. So sicher und ruhig ging alles, als ob die jungen Leute bei ihrer täglichen Beschäftigung wären. Die Übungen wurden von zwei Vorturnern vorgezeigt und machten stimmungsvollen Eindruck auf die Zuschauer.“ An dieser Veranstaltung erfreuten sich zwischen zwei- und dreihundert Zuschauer.

Die drei besten Zeidner Turner wurden prämiert: 1. Peter Diener, 2. Georg Göbbel (beide für hervorragende Leistungen am Barren), 3. Rudolf Kraus (für hervorragende Leistung am Reck). Das Tageblatt berichtet weiter: „Anschließend marschierte die

schmucke Schar der Turner, nach vollbrachter Arbeit frohgemut, von einem Kranz blühender holdlieblicher Jungfrauen begleitet, voran der Bläserchor, dem Tanzplatz bei dem Hellenbrunnen zu. Trotz aufgeweichtem Boden wurde dort bis 7 Uhr flott getanzt, zwanglos Zeidner und Kronstädter bunt gemischt, ein schönes herzerfreuendes Bild blühender Jugendkraft.

Der Abend versammelte nun zu löblichem Thun aller Turner und Nichtturner, was sich hingezogen fühlte im Großen Gasthaus, wo Turnwart Josef die Erschienenen herzlich willkommen hieß und den lieben Kronstädter Turnbrüdern für ihr freundliches Erscheinen dankte.

*Zeidner Turner
stark hofiert*

Apotheker Obert gibt dem Gedanken Ausdruck, die Zeidner Turner möchten durch ihr Erscheinen im Herbste dieses Jahres in Mediasch mit dazu beitragen, den 100. Geburtstag unseres größten Volksmannes und Märtyrers St. L. Roth, zu dessen vielseitigem Wissen und Streben auch die edle Kunst des Turnens gehörte und der der Begründer des Turnens in Siebenbürgen ist, in würdiger Weise zu feiern. Er reibt zusammen mit seinen Kronstädter Turnbrüdern einen ‘Salamander’ (ein Hoch ausrufen) auf das Blühen, Wachsen und Gedeihen des Zeidner Turn-Klubs und darauf, daß es demselben nie an einem Josef fehle...“ Folgende Zeidner Persönlichkeiten werden genannt, die dort ebenfalls das Wort ergriffen: Pfarrer Michael Türk (1843-1900), Notär Paul Meedt (1844-1907) und Ortsrichter Christian Stamm (Richter 1896-1905).

Der Bericht schließt: „>Gut Heil< den freundlichen Bewohnern Zeidens, doppeltes >Gut Heil< seinen strammen Turnern.“

Mitgeteilt von Balduin Herter

Brauerei um 1850 in Zeiden?

Johannes Danhammer kam 1846 mit Frau und vier kleinen Kindern aus Ebingen (Württemberg) nach Zeiden. Die Familie war dem Ruf Stephan Ludwig Roths gefolgt (damals kamen viele Schwaben nach Siebenbürgen). Zuerst war die Familie in Rotbach untergebracht und kam von dort nach Zeiden. Das fünfte Danhammer-Kind, Rosina, wurde 1851 in Zeiden geboren. Rosina heiratete später einen ebenfalls aus Württemberg zugezogenen Müller, Elias Mayer, der in Kronstadt eine Kunstmühle betrieb. Deren Tochter Berta hat später den Zeidner Landwirten Jakob Kolf geheiratet. Ihre Kinder waren: Dr. Hans Kolf, Rosa verh. Prömm, Otto, Alfred und Ida Kolf.

J. Danhammer war Bierbrauer und unterhielt in Zeiden neben dem Gasthof „Zum Südpol“ eine Brauerei. Sein Sohn, Johann Martin Danhammer, war ebenfalls Bierbrauer in Zeiden. Er starb 1933. Wie lange der Sohn Danhammer in Zeiden Bier gebraut hat, entzieht sich meiner Kenntnis.

Johannes Danhammer (geb. 1813 in Ebingen) war mein Urgroßvater und ich möchte gerne erfahren, wie er und sein Sohn damals in Zeiden ihre Brauerei betrieben haben. Kann mir jemand Hinweise geben? Es muß eine kleine Brauerei gewesen sein. Wer hat damals in Zeiden Bier getrunken? Man trank vor allem Wein und Schnaps, meine ich.

*Malz am Darérech
gedörört*

Früher wurde für den Hausbedarf ein Hausbier gebraut. Die Gerstenkörner ließ man in Wasser quellen bis sie Keime trieben. Die Mehlteile in den Körnern verwandelten sich in Zucker. Daraufhin wurde dieses Malz in Erdöfen gedörört, das heißt vorsichtig er-

hitzt. Dieses Malz wurde aufbewahrt und bei Bedarf zur Gärung gebracht, wobei ein leichtes Bier entstand. Es schmeckte stark nach dem Rauch der Dörröfen. Die Dörröfen waren kleine Lochöfen, die an der Anhöhe am Ende der Lang- und Hintergasse, an der späteren Stierstallung, auf dem sogenannten „Darérech“ eingerichtet waren. (Hierüber schreibt Fr. Reimesch in: Aus Zeidens Vergangenheit, 1928, S. 40).

Hans Kaufmes berichtet, daß die erste Bierbrauerei des Burzenlandes erst 1893 von der Firma Friedrich Czell und Söhne in der Dirste bei Kronstadt errichtet worden sei (Die Wirtschaftsgeschichte des Burzenlandes, 1929, S. 175).

*„Sächsische Gerste“
stark exportiert*

Hierauf haben sich die Landwirte auf den Anbau von Braugerste eingestellt. Die „sächsische Gerste“ des Burzenlandes hatte einen guten Ruf und wurde auch exportiert. Im Jahre 1934 wurde auf 30 bis 40 % der Anbaufläche des Burzenlandes Sommergerste angebaut. Zeiden gehörte zu den größten Anbaugebieten und hatte 1931 rund 1400 Joch Gerstenanbau.

In diesem Zusammenhang erinnere ich daran, daß früher im Hause ein selbstgebrautes Leichtbier getrunken wurde: *Fitzku*. Der *Fitzku*-Trank wurde aus Rotem Dost (*Räidér Däoést*, Echter Dost, *Origanum vulgare* L.), einer Wildpflanze, hergestellt. Meine Gode, Anna Zerwes geb. Königes, hat in den 30er Jahren für uns Kinder gelegentlich einen leichten, spritzigen *Fitzku* zubereitet.

Wer kennt das Rezept? Wer braut heute noch einen *Fitzku*? Über Zuschriften würde ich mich freuen.

*Balduin Herter,
Tannenweg 23, 74821 Mosbach.*

Kurutzenkriege 1703-1711

Am ärgsten war es wohl während des Kurutzenkrieges in der Zeitspanne 1703-1711, als unter der Führung von Franz Rakoczi II. sich Leibeigene und Szekler gegen die habsburgische Herrschaft erhoben, ganze Dörfer niederbrannten, raubten und mordeten. Die Sachsen standen auf der Seite der Kaiserlichen. Aber oft wurden sie von den österreichischen Truppen mit der gleichen Grausamkeit behandelt, so daß sie zeitweilig nicht wußten, wen sie als Freund oder Feind betrachten sollten.

Am 16. Januar 1704 kamen die Kuruzzen zum erstenmal nach Zeiden, plünderten die Leute auf offener Straße, nahmen ihnen die besten Kleider und die schönsten Pferde. Der Kommandant selber beraubte zwei griechische Kaufleute, „gleichwohl mußte ihm der Markt mit einer Summe Geldes huldigen“.

*Kaiserliche grausamer
als die Kurutzen*

In der Abenddämmerung des gleichen Tages traf ein anderer Haufen im Ort ein, geführt von Nagy Mihaly. Dieser gab sich als Hauptmann aus „und begehrte zur Huldigung Ufl. 120“. Richter und Hann entschuldigten sich, sie hätten schon dem sogenannten „Hadnagy“ gehuldigt. Indessen untersuchten die Szekler fast alle Häuser und nahmen, was ihnen gefiel: die besten Pferde, Sättel und Decken. Manche Pferde wurden gegen Lösegeld zurückerstattet, die anderen nahmen sie mit. Gegen Morgen wurde dem „Capitain“ dennoch der Betrag von 60 fl. angeboten, damit er mit seinen Raubgesellen den Ort verlasse. Hierauf wurde das Vieh, insbesondere die Pferde, „zwischen den Mauern“ gehalten. Anfang April desselben Jahres kam es bei Zeiden zu einer Schlacht zwischen Kaiserlichen und Kuruzzen. Am 1. April lagerte der

Kuruzzen-Hauptmann Etsedi Mihaly mit seinem Regiment in Zeiden, je 6-7 Mann in einem Haus.¹ Bis zum 12. April zogen sie täglich auf Raub aus, in der Nacht wurde die Beute verpraßt, dann zogen sie in Richtung Fogarasch ab. Aber bei Wladein begegneten sie einer Schar kaiserlicher Reiter und zogen sich wieder nach Zeiden zurück, wo sie zunächst beim „alten Ziegelschoppen“ Deckung suchten, um dann über die „Kalwenbrücke“ querfeldein in das Kuruzzenlager bei Petersberg abzurücken.

Doch die Reiter des kaiserlichen Oberst Graff verhielten sich den Einwohnern gegenüber noch grausamer als die Aufständischen: sie richteten die Gewehre auf die erschrockenen Bewohner des Marktfleckens, zückten die Säbel, „hieben und schossen auch einige derselben nieder, nahmen manchen die besten Pferde weg, schlachteten die Kälber, Ferkel, Gänse, Hühner und was sie bekamen“. Hierauf rückten sie hinaus und lagerten am Ufer des Neugrabens, „auf dem Essig“, wo bis vier Uhr nachmittags „gesotten und gebraten“ wurde.

Unterdessen kamen die nach Petersberg geflohenen Kuruzzen mit dem gesamten Lager nach Weidenbach und rückten unter dem Kommando von Oberst Henter Mihaly gegen Zeiden vor. In der Ferne erschienen sie wie ein schwarzer wandelnder Wald, „denn sie hatten sich mit schwarzen Zondern angekleidet“ und gestikulierten mit den blanken Säbeln. Gleichzeitig brach auch Oberst Graff mit seinen Reitern aus dem kaiserlichen Lager vom Essig auf und zog über die steinerne Brücke den Kuruzzen entgegen. Schon beim ersten Zusammenstoß „wendeten sich die Kuruzzen und kehrten den Rücken“; aber der Neugraben und die Flachsrostereien samt den Zuflußgräben waren ernste Hindernisse, so daß sie mit ihren Pferden nicht hindurchkamen, vielmehr 409 Mann einbüßten; auf der Seite der

Kaiserlichen blieb ein Soldat auf dem Schlachtfeld.

Am darauffolgenden Tag zog Oberst Graff mit seinen Reitern über Kronstadt in die Drei Stühle „und hat daselbst schrecklich gehauset, die ersten Dörfer in Brand gesteckt, etliche auch ganz verbrennet“, um dann nach Hermannstadt zurückzukehren.

Am 15. April wurden die Gefallenen auf einem Haufen zusammengetragen und mit Erde zugedeckt.² Bis 1775 war das Massengrab südlich der Röstereien noch zu sehen. Der Grabhügel – im Volksmund „Kuruzzenhügel“ genannt – wurde dann „zerscharret und zu Ackerländern gemacht“.

Im Mai 1704 kamen eines Morgens wieder etliche Kuruzzen, angeführt von einem „lüderlichen Hadnagy, Csabai genannt“, bis in die Nähe von Zeiden, warteten, bis die Kuhherde „über die Kalwenbrücke in die Hirsenging“. Dann umzingelten sie die Herde und trieben sie vor sich hin gegen Heldsdorf. Mit dem Gewehr in der Hand verfolgten die Zeidner die Räuber bis an die Hattertgrenze, doch diese trieben von den Rindern fort, was sie nur konnten. Zwei Zeidner Männer wurden dabei angeschossen, zum Glück nicht tödlich getroffen. Danach sind die Gemeindebeamten unter ständiger Todesandrohung „hin- und hergeführt“ worden, zwei oder drei wurden als Geiseln im Arrest gehalten, „bis man dem Feind verschaffte, was er brauchte und verlangte. Spießen und Henken ward ihnen täglich angekündigt“.

*Weidenbächer mußten
nach Zeiden umsiedeln*

Im Jahr 1705, als in Zeiden Georg Zermen Richter war, zwangen die Kuruzzen die Bewohner von Neustadt und Weidenbach zum Abzug in das nördliche Burzenland. Sie mußten ihre Wohnsitze räumen und all ihr Hab und Gut mitnehmen, damit nichts in die Hand der kaiserlichen Truppen aus Kronstadt falle. Die Ortsbewohner der

genannten Gemeinden erwirkten von den Anführern der Kuruzzen die Erlaubnis, nach Zeiden zu kommen und bei den Feldarbeiten zu helfen. So wurden Neustadt und Weidenbach vom 15.-18. Mai 1705 evakuiert. Die Leute kamen mit ihrer Habe und mit ihrem Vieh nach Zeiden und waren daselbst bis Dezember wohnhaft. Mittlerweile kamen die Kaiserlichen aus Kronstadt des öfteren nach Zeiden, schafften Vieh und Lebensmittel fort und zwangen die Leute zu Schanzarbeiten auf dem Schloßberg in Kronstadt.

Im November desselben Jahres erschien der Leutnant Weißmüller mit vielen Reitern, Fußsoldaten und 30 Wagen des Nachts in Zeiden vor der Kirchenburg und ließ die Wagen mit „Korn“ und „Haber“ vollpacken. Wenn jemand sein Fruchthäuschen nicht öffnen wollte oder nicht anwesend war, wurde die Tür eingestoßen. Wo viel und schönes Korn war, nahmen sie auch viel weg, wo wenig war, eben weniger. Während des Winters kamen sie etliche Male in der Nacht, holten Heu, Stroh und von jedem Wirt einen oder zwei Kübel Hafer. Schließlich besetzten und bewachten die Kuruzzen das Schloß, bis Weißmüller sie eines Nachts mit seinen Reitern überraschte, indem er von der Steilau aus einfiel und die Besatzung verjagte. Nun mußten aber die Zeidner für Weißmüller sieben Wagen mit Weizen beladen und in die Stadt fahren. Diesmal wurden auch der Richter und der Hann nach Kronstadt geführt und lange Zeit festgehalten.

Am 27. November 1705 faßte der Magistrat von Kronstadt den Beschluß, zur Unterhaltung der kaiserlichen Truppen je „8 fl. aufs Loth“ als Steuer in Zeiden einzuheben. Der Zeidner Hann wurde aus der Haft entlassen und verpflichtet, für das Inkasso dieser Abgaben Sorge zu tragen, während der Richter weiterhin gefangen gehalten wurde. Die Leute waren darüber unzufrieden, denn kaum waren sie die

Kuruzzen losgeworden, als auch schon die Steuereintreiber in Aktion traten. Sie gaben ihre Anteile „mit desto größerem Widerwillen“, zumal sie nicht wußten, woran sie waren: „Ob die Welt Kurutz ist oder Kayserlich bleiben dürffte“.

*Auch Beamte wurden
oft verschleppt*

Im Jahr 1706 wurden die Beamten der Marktgemeinde oft verschleppt, sei es von den Kaiserlichen in den Kerker von Kronstadt, sei es von den Kuruzzen in das Szeklerland oder in schmutzige Keller nach Petersberg und Honigberg. Der Hann Stammengerg und ein Geschworener wurden bis nach Katzdorf im Repser Stuhl deportiert. Zu ihrer Freilassung forderten die Kuruzzen eine Summe Geld. Indessen traf der kaiserliche General Wellenstein mit einem Freikorps aus Kronstadt ein. Die Kuruzzen mußten weichen, so daß die Geiseln in Frieden wieder heimkehren konnten.

In der Nacht zum 15. September 1707 überfielen die Kuruzzen Rosenau und raubten viele Pferde und Rindvieh. Bei dieser Gelegenheit wurden auch den Wolkendorfern zwölf und den Zeidnern 60 Pferde gestohlen. Als sich die Nachricht verbreitete, der kaiserliche General Rabutin sei in Siebenbürgen eingetroffen, verhielten sich die Kuruzzen stille.

Den Ungarn wurde das Tragen von Waffen verboten, ein ungarischer Adliger hatte bloß das Recht, „ein Stäbchen, vier Spannen lang“ zu tragen.

Georg Gotthelf Zell

Aus: „Zeiden – Eine Stadt im Burzenland“, Seite 61ff.

Anmerkungen von Volkmar Kraus

¹ Siehe auch Friedrich Reimesch: „Aus Zeidens Vergangenheit“

² Über dem einstigen Kurutzenhügel entstand um die Jahrhundertwende die Kunstmühle „Christel und Göbbel“, später „Colorom“.

Landwirtschaft in Zeiden: Vor jedem Dreschen gab es einen Schnaps

Durch die Kommassation der Felder wurde die Kanalisierung im unteren Teil der Gemeinde gegen Heldsdorf zu gemacht, da das noch Moorland war. Dadurch war mehr Feld zum Anbauen da. Die Entwässerung entstand 1894.

Die Kommassation ließ ein neues Grundbuch entstehen, und jeder Bauer erhielt Feld auf seinen Namen. Nun konnte er anbauen, was er wollte. Nach der Kommassation wurde auch gleich die Vier-Felder-Wirtschaft eingeführt, so blieb nicht soviel Brachland liegen und der Ertrag der Ernte war größer. Bis zu der Zeit wurde das Getreide mit Dreschfliegeln gedroschen. Dafür kamen Sekler Arbeiter, die in den Siebendörfern wohnten.

Dreschen auch im Winter

Da nun zu viel Getreide war, schafften sie es nicht mehr und mußten auch im Winter dreschen. So fanden sich die Bauern zusammen und beschlossen Dreschmaschinen zu kaufen. Sie teilten die Bauern in Gesellschaften ein und kauften 6 Maschinen. Sie wählten einen Vorstand und Schriftführer und beschlossen gleich auch die Pflichten und Rechte, nach denen sich jeder streng halten mußte. Zu einer Maschine gehörten ein Maschinist, der sich mit einer Dampfmaschine auskannte, zwei Getreideeinleger und achtzehn Arbeiter, die das Getreide auf die Maschine gaben, das Stroh und die Spreu zurücklegten. Alles mußte seine Ordnung haben. Für die Arbeit kamen wieder die Sekler. Sie blieben vom ersten Tag an bis das Dreschen fertig war. Die Säcke und das Getreide von der Maschine weg zu tragen, dafür waren die Hausherren zuständig. Die Säcketräger besorgte sich jeder selbst. Der Tag war festgelegt, wann das Dreschen losgeht. Jedes Jahr fing ein anderer als Erster

an. Es ging der Reihe nach und so wußte jeder, wann er ungefähr an der Reihe war und konnte sich die Arbeit einteilen. Bevor das Dreschen in der Scheune losging, wurde eine Maschine in die Reitschule (Sportplatz) gebracht, damit jeder, der mit dem Dreschen spät dran war und mit dem Getreide nicht reichte, etwas dreschen konnte. Da nun die Vier-Felder-Wirtschaft war, war mehr Feld, so bauten die Bauern Rübensamen und Kleesamen an, welche dann auch vor dem Erntedreschen gleich auf dem Maschinenhof, wo die Maschinen über Winter versorgt waren, gedroschen wurden, da man den Samen nicht zweimal umladen konnte und die Bauern die Wagen brauchten.

Nun will ich aber das Wichtigste, die Tagesordnung, nicht vergessen, denn die vielen Leute mußten ja auch pünktlich und gut gepflegt werden. Da nun nicht jeder gleich viel zu dreschen hatte, verschoben sich die Zeiten. So wurde beschlossen, von wann bis wann man verpflichtet war zu kochen. Das Maschinenholen war sehr schwer mit den Pferden oder Ochsen und brauchte viel Zeit, aber da das jeden betraf, fiel die Zeit auf seine Rechnung.

Schnaps aus Spiritus und Wasser

So fing der Tag an: 5-½ 6 Uhr kamen die Arbeiter, dann bekamen sie einen Schnaps und Brot. Um 6 fingen sie an, um 8 Uhr war Frühstück. Vor jedem Essen gab es einen Schnaps. Da es beim Dreschen viel Schnaps brauchte, machte man den Schnaps selber. Es wurde Spiritus gekauft und mit Wasser vermischt, genau nach Vorschrift, so wie es ihn auch in der Gastwirtschaft gab. Für die Frauen wurde er mit Zuckerkaramel gesüßt. Nun kam es darauf an, wie lange der Bauer zu dreschen hatte. Wurde er vor

10 Uhr fertig, waren die nächsten Leute dran mit Mittagessen kochen, denn die Zeit des Maschinenholens fiel auf sie.

Kräftige Suppe war ein Muß

Wurde es aber eine halbe Stunde später, so mußten die Frauen kochen, wo die Maschine stand. So mußten die Frauen sich darum kümmern und abmachen, wer kocht. Oft, wenn es so zutraf, machten es die Frauen untereinander aus und bezahlten beide das Essen. Mittag und Abend gab es warmes Essen. So galt die Zeiteinteilung auch für Vesper und Abendessen. Da in der Regel Koachen¹ und Gulasch gekocht wurde und es zweimal warmes Essen gab, mußten sich die Frauen absprechen, wer was kocht, damit nicht zweimal hintereinander dasselbe auf den Tisch kam. Die Absprache ging bis zur zweiten oder dritten Frau zurück, um ja die Arbeiter gut zu bedienen. Das Essen mußte kräftig mit Fleisch und Speck gekocht werden, damit keine Beschwerden seitens der Mitarbeiter kamen. Da es jedesmal auch Arbeiter gab, die sich beilieten und schnell an den Tisch kamen und sich das Dickste auf den Teller holten, wurden Fleisch und Speck in gleich große Stücke geschnitten und jedem auf den Teller gelegt. In jeder Hinsicht wurde alles genau eingehalten, damit die Arbeit reibungslos vorüberging. Ich habe auch nie gehört, daß es mal einen Streit gegeben hat.

*Hertha Mieskes (Göbbel),
Wischstauden*

Anmerkung von Volkmar Kraus

¹ Kächen = sächsische volkstümliche Suppe mit Fleisch und Einlagen (laut 'Küche und Haushalt' von Christine Schuster in: „Schusterisches Kochbuch“)

Dorfleben im sächsischen Ungarn

In einer angesehenen englischen Zeitschrift hat vor einiger Zeit (1911) der englische Schriftsteller W. H. Shrubsole den nachstehenden Aufsatz veröffentlicht.

Ganz nahe bei Kronstadt im SO Ungarns erreichen die waldbekleideten äußerst malerischen Karpathen die Höhe von fast 4000 Fuß und bilden eine natürliche Grenze zwischen Ungarn und Rumänien. Von der Hauptkette erstrecken sich mehrere Äste nordwärts. Einer dieser Äste bildet in seinem Lauf einen hohen Rücken, der unter dem Namen Feketehalom – der schwarze Hügel – bekannt ist.

An seinem Fuß liegt eingebettet in Bäumen und fast unsichtbar von der Ebene aus ein Dorf von 5000 Einwohnern, das nach dem Hügel benannt, den Deutschen aber als „Zeiden“ geläufig ist. Freilich – nur der ungarische Name – Feketehalom – figuriert auf dem Bahnhof und in den Eisenbahnkursbüchern.

Zeiden gehört zu jener Gruppe von Gemeinden in dem Gebiet um Kronstadt, die von den Nachkommen jener Sachsen bewohnt werden, welche sich vor Jahrhunderten hier ansässig gemacht haben. Diese Gemeinden sind bemerkenswert durch ihren allgemeinen Wohlstand und durch das völlige Fehlen von Armut, wohl infolge des großen Gemeindebesitzes an Land wie auch an anderen Objekten.

Unlängst gelang es Sir Thomas Oliver M. D. von der Universität Durham und dem Schreiber dieser Zeilen nach vielen Schwierigkeiten, Zeiden zu entdecken, und sie wurden von den Gemeindebehörden warm als die ersten englischen Besucher der Ortschaft begrüßt. Allerdings war bei dieser Gelegenheit nur ein Aufenthalt von wenigen Stunden möglich, der genügte aber, um das Interesse in hohem Maße wachzurufen und den Verfasser zu bestimmen, das Dorf nochmals

zu besuchen, um genauer damit bekannt zu werden.

Zeiden besteht im wesentlichen aus zwei langen Straßen, parallel der Berglehne ziehend. Sie sind überall 90 Fuß breit, zum Teil mit Bäumen eingefasst und in der einen fließt ein rascher Bach gegen das Zentrum der Gemeinde hin. Die Masten einer elektrischen Leitung zeigen, daß sie des Abends gut beleuchtet ist.

Die 1500 Häuser, aus denen sich das Dorf zusammensetzt, zeigen den eingeschossigen Bungalow (Hütten)

Militärkaserne, in der etwa 200 Mann mit ihren Pferden untergebracht sind, besitzt, mag etwas seltsam erscheinen. Die Erklärung ergibt sich daraus, daß im Jahre 1859 die Gemeinde, um die Belästigung durch die in Privathäusern einquartierten (wahrscheinlich damals österreichischen) Soldaten loszuwerden, 21.000 Pfd. Sterling aus ihren Überschüssen zur Erbauung der Kaserne aufwendete, die seit 1867 von der ungarischen Regierung um den nominellen Zins von 83 Pfund pro Jahr gemietet worden ist. Zur Aufrechter-



So dürfte Shrubsole den Marktplatz in Zeiden 1911 gesehen haben. Das Bild zeigt die Vergrößerung eines Postkartenausschnittes. Siehe auch Seite 29. Zeidner Archiv

Typus mit der Giebelseite gegen die Straße; jedes ist mit dem anderen durch einen steinernen Torbau verbunden, der geräumig genug ist, um den Wagen die Einfahrt in den Hof, auf dem die Wirtschaftsgebäude stehen, zu gestatten.

Ungefähr in ihrer Mitte verbreitet sich die eine der beiden großen Durchgangsstraßen zu einem weiten Marktplatz, auf dem die alte Kirche mit ihrem noch älteren Glockenturm und die öffentlichen Gebäude stehen. Sparkasse, Schule, Kaserne, Post-, Telegraphen-, Telephonamt, Hotel und Theater – alle im absoluten Eigentum der Gemeinde. Daß die Gemeinde eine

haltung der Ordnung sind die Soldaten augenscheinlich nicht notwendig.

Vom Marktplatz ausgehend führt eine andere Straße zu den Bergeshängen empor, auf denen sich das Schwimmbad, der Tanzpavillion, ein Restaurant, Sägemühlen, Steinbrüche, Wasserwerke und sonstige Gemeindebesitzungen befinden. Die Kosten dieser Gebäude und Anstalten beliefen sich auf ziemlich 60 000 Pfund Sterling ausschließlich Bodenwert. Außerhalb des bewohnten Gebietes befinden sich ferner wohlgebaute Ställe für Pferde, Ochsen und sonstiges Vieh zu Zuchtzwecken. Sie kosteten der Gemeinde weitere 12 500 Pfund

Sterling... In den Hauptstraßen selbst sieht man in Zwischenräumen große starke Zementtröge, stets mit Wasser gefüllt und bestimmt für das Vieh aus Privatbesitz, das zweimal täglich zur und von der Weide getrieben wird – ein äußerst malerisches Bild.

Jeden Tag im Sommer bei Sonnenaufgang läßt der erste Hirte an einem Ende des Dorfes sein Horn ertönen, und als Antwort schreiten eine, zwei oder mehr Kühe langsam aus jedem Tor heraus dem Weidegrund zu. Der Hirte geht die breite Straße hinauf, und seine Gefolgschaft vermehrt sich, bis sie einen Zug von mehr als 1000 Stück Vieh darstellt. Ein zweiter Mann bringt den Nachtrab zusammen und beschleunigt das Tempo der Nachzügler mit dem Klatschen seiner langen Peitsche.

In kurzer Zeit tönt der Klang eines zweiten Hornes und die Straße belebt sich mit den Büffeln von asiatischem Typ, die auf den Ruf der ihnen bekannten Melodie aus ihren Stallungen hervorkommen. Diese schwarzen zottigen Tiere sind fast ebenso zahlreich wie die Rinderherde, die ihnen vorangegangen ist.

Wenn die beiden Herden vorbeigezogen sind, bemerkt man auf der Straße zahlreiche Spuren, daß Vieh hier durchgekommen ist. Aber dank der vorzüglichen Anordnungen zur Aufrechterhaltung der Reinlichkeit sind alle Spuren in kaum zwei Stunden beseitigt. Dies wird – wie auch manch andere nützliche Tätigkeit – von Zigeunern besorgt, die eine kleinere Kolonie außerhalb der Gemeindegrenze bilden.

Gegen Sonnenuntergang vollzieht sich die Bewegung der Herde in entgegengesetzter Richtung. Geführt von ihren Hirten tritt jede Herde gesondert den Heimweg an, und obgleich die Haustore alle ziemlich gleich sind, tritt doch jedes Tier am richtigen Platz aus der Reihe heraus und wandert in seinen Hof hinein. Ich bemerkte nur einmal einen Irrtum hierin. Möglicherwei-

se war in diesem Fall die Sehkraft des Tieres angegriffen, so daß es die Hausnummer am Torpfosten nicht genau erkennen konnte.

Außer diesen schon nach tausenden zählenden Tieren beitzen die Bauern noch ungefähr 1200 Schweine, hauptsächlich Yorkshirer Rasse und etwa 800 Pferde, leichtfüßig und von gutem Aussehen wie geschaffen vor einen herrschaftlichen Wagen.

Einige von diesen Bauern besitzen mehr Vieh als alle andere, und jeder zahlt die unbedeutende Summe von 4 Schilling 2 Pence pro Kopf und pro Jahr für die Weideberechtigung. Dies kommt in die Gemeindekasse, zusammen mit dem, was von den Einzelnen für Bau- und Brennholz gezahlt wird, je nach der verbrauchten Menge. Dieser einfache Plan wird jedem gerecht und befriedigt somit auch jeden. Bei der Bestellung des Bodens arbeiten diese Bauern völlig unabhängig. Die Mehrzahl besitzt und bearbeitet 10 Acker Land; einige besitzen mehr, der größte Grundbesitzer hat 60 Acker. In der Praxis zeigt es sich, daß ein Mann, der 10 Acker Land bebaut, sich und seine Familie bequem und gedeihlich erhalten kann. Wahrhaftig, hier in dem siebenbürgisch-sächsischen Dorf sind Privat- und Gemeindeeigentum in glücklicher Weise und mit sehr zufriedenstellenden Ergebnissen vereinigt. Individuell besitzen die Leute Land, Vieh, Pferde, Häuser und andere Objekte, während sie kollektiv 4961 Acker Weide und 16 068 Acker Waldland besitzen, dazu all jene Gebäude und Anstalten, die für das Gemeindegemeinschaften erforderlich sind. Das Gemeindegeland wirft jährlich eine Rente von 2 496 Pfund Sterling ab, und es ist selbstverständlich, daß diese Summe weit größer sein würde, wenn der für die Holz- und Weidenutzung gezahlte Preis deren tatsächlichem Wert entsprechender angesetzt wäre. Wie die Dinge jetzt stehen, genügt die gegenwärtig aus den genannten und sonstigen Einnahmequellen bezogene Sum-

me, um die Gemeindeobligationen – das Gesundheits-, Erziehungs-, Kultus-, Verkehrs- und Verwaltungswesen betreffend – zu erfüllen, die Staats- und Komitatsumlagen zu bezahlen und noch einen Überschuß für sonstige Zwecke zu behalten. Der jährliche Reingewinn wird in ungarischen Staatspapieren angelegt und angesammelt, bis er zum Wohl der Gemeinde benötigt wird. Schon seit lange wird die Erbauung einer dritten Mühle erwogen, wie auch die Asphaltierung der Trottoire und die Durchführung eines vollständigen Drainagesystems.

Die hier erörterten Tatsachen führen uns von selbst auf die Frage, ob Nicht-Gemeindeangehörige in die Gemeinschaft aufgenommen werden und wenn, unter welchen Bedingungen. Die Antwort, die die Gemeindebehörde hierauf gibt, ist sehr interessant. Personen, die um Aufnahme ansuchen, müssen dartun, daß sie moralisch intakt sind. Können sie dies in zufriedenstellender Weise tun, werden sie zur Teilnahme an den Vergünstigungen, die die Gemeinde gewährt, zugelassen, wobei ein Beitrittsgeld von 8 Pfund 6 Shilling 8 Pence zu entrichten ist. Aus Glaubens- oder Rassedifferenzen wird niemand ausgeschlossen. Der Neu-Eingetretene muß sodann Ackerland kaufen, wenn welches käuflich ist, wie ebenso einen Bauplatz, in jenem Teil des Dorfes, in dem die Bautätigkeit vor sich gehen soll.

Während die Gemeinde einerseits ihr Möglichstes tut, ihr hohes sittliches Niveau zu wahren, so scheint sie auf der anderen Seite sich wenig um das Äußere des Kultes zu kümmern. Zu der großen protestantischen Kirche (1702 restauriert), die Raum für 1 600 Andächtige bietet, bestand die Gemeinde am Sonntag Morgen, als ich dort war, aus ungefähr 50 Frauen im Schiff der Kirche, einigen Männern und Knaben auf der Orgel-Empore, zwei Geistlichen und zwei Kirchen-dienern. Die Männer waren offenbar

alle mit ihrer Arbeit an den Saaten und mit ihrem Vieh beschäftigt.

Trotz dieser augenscheinlichen Indifferenz dem Gottesdienst gegenüber, wurde mir vom Dorfsrichter, der selbst Landmann ist, wiederholt versichert, daß Verbrechen und Sittenlosigkeit in Zeiden nicht existieren. Und da es kein Verbrechen gibt, gibt es auch kein Gefängnis, ja nicht einmal einen einzigen Polizisten. Gefängnisse, Polizisten, Armenhäuser, Pfandleihanstalten, Bedürftige oder Verarmte sucht man ganz vergeblich in diesem beneidenswerten Dorf...

Und obgleich die Leute sehr fleißig sind, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang fast stets beschäftigt, so zeigt es sich doch, daß auch die Anmut des geselligen Lebens nicht vergessen wird. Theaterstücke werden in dem eleganten neuen Theater aufgeführt, wo im Winter auch gute Vokal- und Instrumentenkonzerte von dem Ortsmusikverein einer Zuhörerschaft von 600 bis 800 Menschen geboten werden. Im Sommer werden gelegentlich Feste im Wald abgehalten. An dem Sonntag, den ich hier verbrachte, fand eben eins statt. Zu Fuß und zu Wagen zog man um die Mittagszeit hinaus mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen.

Wirtshäuser besitzt die Gemeinde zwei; und ich zweifle nicht, daß man von ihnen in vernünftigen Grenzen auch Gebrauch macht. Das größere, das „Schwarzburg Hotel“, ist neuerdings umgebaut worden. Es gewährt den Besuchern zu äußerst mäßigen Preisen vorzügliche Unterkunft. Ich zahle pro Tag für die Benützung eines großen, hellen, gut möblierten Schlafzimmers mit elektrischer Beleuchtung nur 20 Pence. Ganz in der Nähe meines Zimmers auf demselben Korridor befand sich ein gutes Badezimmer, für das keine Gebühr erhoben wurde. Während meines Aufenthaltes in diesem Hotel habe ich nie das Lärmen eines Zechgelages gehört, nicht einmal am Sonnabend abends, ich fühlte mich genau so gemütlich wie zu Hau-

se. Auf Grund der Verordnung des Gemeinderates werden Hotel und Gasthäuser um 9 Uhr im Winter und um 10 Uhr im Sommer geschlossen.

Für jemanden, der Bevölkerungsstatistik treibt, wird es interessant sein zu hören, daß in den sächsischen Familien die durchschnittliche Kinderzahl 3 ist; 6 bildet das Maximum. Trotzdem wächst die Bevölkerung ständig. 1910 zählte diese Gemeinde etwa 5000 Seelen, es gab 180 Geburten und 110 Todesfälle. Diese hohe Sterbeziffer, die sich in einer Gemeinschaft ergibt, die doch im wesentlichen an der offenen Luft lebt, – einer Luft, die nicht verpestet ist durch Rauch von Fabrikschlotten, aber beladen mit dem balsamischen Duft riesiger Tannenwälder – eine Gemeinde, die sich des Vorteils einer Hochquelleitung direkt aus den Bergen erfreut, – diese hohe Sterbeziffer, sage ich, bedeutet einen Zustand, der Aufmerksamkeit erfordert. Es wäre zu untersuchen, ob dies irgendwie mit der Übung von fast ausschließlicher Inzucht unter den Gemeinde-Angehörigen zusammenhängt oder mit Fehlern in den sanitären Einrichtungen.

Die Ausdehnung der Zeidner Schulen zeigt uns, daß die Erziehung nicht vernachlässigt wird. Sehr angemessen sind die Worte der deutschen Inschrift auf der größeren von den beiden: „Bildung macht frei.“

Besonderes Interesse erheischt die Kirche und deren nähere Umgebung, die uns eine stumme Geschichte von den Kämpfen und Belagerungen einer stürmischen Vergangenheit erzählen. Die Kirche selbst ist ziemlich eng umschlossen von einer 20 Fuß hohen Mauer, die durchbrochen ist von Schießscharten und befestigt ist mit manchen seltsam gestalteten, zum Kampf gerüsteten Türmen. An der einen Seite der kreisrunden Mauer befinden sich etwa 100 festgebaute Kammern in zwei Reihen, in denen die Einwohner ihre bewegliche Habe unterbrachten, wenn Gefahr drohte. Der tiefe Wallgraben am Außenrand der

Mauer ist jetzt ausgefüllt, Häuser sind auf dessen Platz erbaut und Bäume gepflanzt. Auch die Zugbrücke ist natürlich verschwunden, aber das einst befestigte Tor ist geblieben und bildet den einzigen Zugang zu der Kirche. Der abgesonderte Glockenturm, erbaut vor 600 Jahren von den Sachsen, befindet sich auch in der Kirchenumwallung und enthält zwei große tiefstimmige Glocken und eine kleinere. Der Turm trägt auch eine Uhr, deren vier Zifferblätter bei Nacht elektrisch beleuchtet sind. Vermöge ihrer Dicke von 7 Fuß vermochten die Mauern den Angriffen der alten Waffen Trotz zu bieten. Eine schlanke Spitze macht den Turm von weither sichtbar.

Geschäftsläden gibt es in Zeiden wenige, und diese sind klein und unscheinbar; in einem sah ich allerdings eine Registrier-Kasse im Gebrauch. Merkwürdig erscheint in diesem Dorf, in dem so viel Gemeintätigkeit herrscht, die Tatsache, daß noch kein Konsumverein existiert.

In den Privathäusern finden sich geräumige hübsch möblierte Zimmer mit manchen Zeichen eines gewissen Komforts. Der Grund zu dem bemerkenswerten Wohlstand dieser Gemeinde – einem Wohlstand, der 7 oder 8 Jahrhunderte gedauert hat und noch stetig wächst – ist unzweifelhaft im 12. Jahrhundert gelegt worden, als zahlreiche Sachsen aus der Gegend von Köln und Düsseldorf, wo sie durch die Feudalherren bedrückt wurden, zur Auswanderung veranlaßt wurden, um freies Land in Siebenbürgen, wo es ihnen als Geschenk geboten wurde, zugleich mit einigen besonderen Vorrechten, zu besetzen. Die meisten von diesen sind heute verloren, das Land aber blieb als kostbares Erbe, als einigendes Band und als Gewähr dauernden Wohlstandes.

W. H. Shrubsole,

übersetzt von Fr. R. T.

Aus: Siebenbürgisch Sächsisches Tageblatt vom 27. Dezember 1911, eingesandt von Konrad Klein

Die Landwirtschaft in Zeiden – der Wandel in hundert Jahren

Mit dieser Abhandlung will ich versuchen, einen kleinen Überblick von dem Agrargeschehen der letzten hundert Jahre zu geben. Sehr vieles hatte sich ereignet, sich verändert. Ich bin mir dessen bewußt, daß in der Kürze nicht alles erfaßt werden konnte, vielleicht im chronologischen Ablauf auch Lücken sind. Das soll aber ein Ansporn für alle sein, um eine reichhaltige Dokumentation über die Entwicklung der Landwirtschaft in Zeiden von der Kommassation, man kann sie auch als Flurbereinigung bezeichnen, bis zur Gegenwart zu sammeln. Fotos von Mensch und Tier, von Hof und Haus, aus dem täglichen Leben, die themenbezogen sind, könnten die geplante Broschüre verschönern und bereichern. Ebenso Ablichtungen alter Rechnungen, Vertragsabschlüsse, Skizzen und Pläne über Hof und Feld und vieles andere mehr. So ist ein jeder aufgerufen beizutragen. Denn immerhin war früher etwa die Hälfte der Bevölkerung Zeidens direkt oder indirekt mit der Landwirtschaft verbunden.

Mit dem ausgehenden vorigen und dem Beginn dieses Jahrhunderts kam eine neue Arbeits- und Anbauweise in die Landwirtschaft. Die großartigen Entwässerungsarbeiten und die Zusammenlegung der Grundstücke (Kommassation) ließen diese Möglichkeit zu. Bald überzeugten sich auch die letzten Zweifler von der Richtigkeit dieser Maßnahme.

Welches waren nun die Vorteile der neuen Arbeitsweise? Vor der Kommassation mußte der Landwirt mit seinen Hilfskräften, meist waren es Familienmitglieder, oft zwei- bis dreimal am Tag die kleinen Felder wechseln, je nach Parzellengröße. Das hieß Zeitverlust. Größere Felder hingegen erlauben den Einsatz größerer Geräte. Welches waren die Vorteile der neuen Anbauweise? Der Landwirt wechselte von der althergebrachten

Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft. Diese Wirtschaftsweise erlaubte ein regelmäßiges Wechseln von starkzehrenden, weniger zehrenden und schwachzehrenden Pflanzen. In die Rotation der Fruchtfolge konnten mehrere Pflanzenarten, zum Beispiel Halmfrucht–Hackfrucht–Futterpflanzen, eingeführt werden. Das Brachfeld, jenes Feld, das jedes dritte oder auch vierte Jahr nicht bestellt wurde, und auf dem sich immer wieder Unkräuter ansiedelten, fiel weg. Das bedeutet intensivere Bewirtschaftung der Felder, bessere Ausnutzung der Arbeitskraft. Durch vermehrten Hackfrucht- und Futterpflanzenanbau erreichte der Bauer eine größere und bessere Viehhaltung. Diese wiederum führte dazu, daß eine reichere Düngerproduktion erzielt wurde, was sich wiederum auf die Erhaltung und Steigerung der Fruchtbarkeit der Felder auswirkte. Sinnvoller Fruchtwechsel und richtige Düngung bewirkten eine Steigerung des Flächenertrages.

Betriebsgrößen

Laut einer Aufstellung aus dem Jahr 1894 gab es in Zeiden vor der Kommassation 28 546 Parzellen. Die Parzellengröße schwankte zwischen ein achtel Joch (720 m²), ein viertel Joch (1440 m²) und ein halb Joch, seltener ein ganzes Joch. Am häufigsten waren die Parzellen ein viertel Joch groß. So lag auch die Durchschnittsgröße der Grundstücke bei 400 Quadrat Klafter (1440 m²). Im Jahre 1897 war der Durchschnitt eines Grundstückbesitzers bei fünf Joch und 800 Quadrat Klafter, das sind 3,16 Hektar. Nach Größenangaben ergab sich folgendes Bild:

0-3 Joch	934 Besitzer,
3-5 Joch	151 Besitzer,
5-10 Joch	210 Besitzer,
10-20 Joch	161 Besitzer,
20-30 Joch	56 Besitzer,
30-40 Joch	23 Besitzer,

40-50 Joch	7 Besitzer,
50-100 Joch	2 Besitzer.

Das sind 1544 Grundbesitzer, hinzu kamen noch die Kirche (Kirchengrund) und die Gemeinde (Gemeindegrund).

Die Anzahl der Wirtschaften ist in dieser Aufstellung mit 1174 angegeben, das heißt 370 Grundbesitzer waren nicht in der Landwirtschaft tätig.

45 Jahre später (um 1940) hatten wir in Zeiden folgende Situation (bei der sächsischen Bevölkerung):

0-2 Joch	11 LW	62 NLW
2-5 Joch	31 LW	55 NLW
5-10 Joch	73 LW	52 NLW
10-15 Joch	57 LW	34 NLW
15-20 Joch	53 LW	12 NLW
20-25 Joch	30 LW	11 NLW
25-30 Joch	19 LW	2 NLW
30-35 Joch	6 LW	3 NLW
35-40 Joch	10 LW	2 NLW
40-80 Joch	8 LW	4 NLW

(LW = Landwirte, NLW = Nicht-Landwirte)

Insgesamt waren es 6509 Joch auf 535 Grundstücksbesitzer, davon entfielen auf 298 Landwirte (55,7 %) 4485,6 Joch (68,9 %), auf 237 (44,3 %) Nicht-Landwirte 2023,4 Joch (31,1 %). Im Schnitt hatte ein sächsischer Bauer in Zeiden 15 Joch = 8,63 ha. Bemerkung: In dieser Aufstellung sind Grundstückseigentümer die zu dem Zeitpunkt nicht in Zeiden lebten, nicht erfaßt. Über den Grundbesitz der rumänischen Bevölkerung Zeidens fehlen die Daten ebenfalls.

Hand in Hand mit der Umstellung auf die neuen Arbeitsmethoden in der Landwirtschaft steigerte sich der Bedarf nach besseren, leistungsfähigeren Geräten und Maschinen. Der Holzpflug wurde vom Eisenpflug ersetzt, Sämaschinen in verschiedenen Größen und für verschiedene Kulturen, dann Grasmäher und Heurechen, Ableger für die Getreideernte, Kartoffelroder und Vielfachgeräte rundeten den Maschinenpark ab. Ende der Dreißi-

ger, Anfang der Vierziger Jahre unseres Jahrhunderts kamen die ersten Traktoren nach Zeiden, zum Teil im Rahmen der Dreschmaschinengesellschaften oder auf privater Basis.

Tierzucht

Wie oben erwähnt, hatte die neue Anbauweise einen günstigen Einfluß auf die Tierhaltung. Um eine leistungsfähigere Milchwirtschaft und Fleischproduktion betreiben zu können, kaufte man schon vor dem Ersten Weltkrieg neues Zuchtmaterial aus dem Alpenraum; es waren Kühe und Bullen der Pinzgauer Rasse. Später kamen andere Rassen ins Land, wie zum Beispiel im Frühling 1930 Zuchttiere der Rasse Simmentaler aus Meßkirch (Oberbaden) in Baden-Württemberg. Der 1929 gegründete Herdbuch- und Milchkontrollverein führte Buch über die gekörnten zuchttauglichen Tiere (gekörnte = „ausgesuchte“, „Elite-tiere“).

Der Absatz der Milch ging an die „Milchleute“, die sich täglich die Milch vom Erzeuger abholten, und über die Sammelstellen an die Kronstädter Molkerei. Viehhändler und Aufkäufer kauften Jungvieh und Mastochsen für den Inlandgebrauch, aber auch für den Export.

Einige Bauernhöfe befaßten sich mit Schweinezucht, hatten aber ein zweites Standbein in der Wirtschaft. Das einstige „Baassener Schwein“ und die „Mongolitza“-Rasse wurden verdrängt vom „Yorkshire“ und vom „Deutschen Edelschwein“. Ein Paar (Eber und Sau) reinrassige „Yorkshire“ aus England kostete ca. 27 000 Lei. Diese Aktion lief über die Landwirtschaftskammer und wurde mit 25 % bezuschußt. Bei den Pferden war es vor allem die „Nonius-Rasse“, die wegen ihrer guten Eigen-

schaften wie Flinkheit, Ausdauer, Mittelgröße bevorzugt wurde. Daneben waren die „Oldenburger“ wegen ihrer Stärke als Zugpferde gern gehalten. Das 1906 eingeführte „Pinzgauer“-Pferd konnte sich nicht durchsetzen.

In der Hühnerzucht, die nebenbei gehalten wurde, kamen immer wieder neue Rassen hinzu. Neben der schweren „Plymouth-Rocks“-Rasse, dem Wirtschaftshuhn „Rhodeländer“ (auch „Rhode Island“ genannt) und vor allem dem „Leghorn“ als sehr gute Legehennen, wurden auch andere Ras-

Wenn die Kommassation eine große landwirtschaftliche „Reform“ war, ein Jahrhundertwerk der Neugestaltung, so gab es aber auch „Reformen“, die für unsere Bauern weniger erfreulich waren. Sich auf die Karlsburger Beschlüsse vom 1. Dezember 1918 stützend, erfolgte 1921 eine „Agrarreform“. Sie traf besonders die sächsischen Körperschaften, Stiftungen und die Kirche (Kirchengemeinde). Auch die Kirchengemeinde Zeiden mußte von ihren 139 Joch 530 Quadrat Klaftern 68 Joch 530 Quadrat Klafter abgeben. Als Entschädi-



Zeiden um 1903 – eine der ältesten Postkarten von und über Zeiden. Verlag Johann Foith Zeiden. Siehe auch Ausschnitt Seite 25. Zeidner Archiv

sen und Kreuzungsbastarde gezüchtet.

Agrarreformen

Um in bezug auf Bodenbestellung, Düngung, Pflanzen und Sorten, Tierzucht mit Milch- und Mastleistung immer auf dem neuesten Stand bleiben zu können, trug der Landwirtschaftsverein ein wesentliches bei. Ab Sommer 1940 war es die Genossenschaft „Bauernhilfe“ und bei den rumänischen Landwirten die „Cooperativa Prevederea“, weiterhin die Landwirtschaftskammer Kronstadt und das Veterinäramt.

gung bekam die Kirchengemeinde 102 000 Lei (1 500 Lei für ein Joch). Der tatsächliche Wert betrug bei einem Tagespreis von 40 000-50 000 Lei pro Joch, mindestens 2 720 000 Lei. Demnach war es ein Schaden von 2 618 000 Lei. Die Jahrespacht für ein Joch war damals 1 500 Lei.

Viel schwerwiegender war aber das „Bodenreformgesetz“ vom 23. März 1945 (Dekret-Gesetz Nr. 187/1945 über die Verwirklichung der Agrarreform). Es kam, bis auf wenige Ausnahmen, zur totalen Enteignung des Grundbesitzes der deutschen Volkzugehörigen. Die durch den Krieg und

Verschleppung geschwächte deutsche Minderheit war machtlos. Auf die Höfe kamen rumänische Landwirte (rum. Bezeichnung: proprietar). Weil sich in Zeiden, wie auch in anderen Gemeinden, nicht genügend Bewerber meldeten, wurden aus umliegenden rumänischen Dörfern Leute gerufen, die auf sächsische Höfe kamen und Bodenparzellen (lot) zugeteilt bekamen. Diese wurden auch als Siedler (colonist) bezeichnet. Diesen neuen Eigentümern („Begüterten“) wurde das Vieh, die Gerätschaften usw. zugeteilt. Die einstigen Besitzer wurden räumlich sehr eingeeignet (ein Zimmer oder die kleine Sommerküche) und mußten manche Drangsal erdulden. Aus dem einst fortschrittlichen Bauern wurde ein Fabrik- oder Bahnarbeiter (Gleis- und Streckenbau) oder Hirte. Das gleiche Schicksal mußten auch die Bäuerinnen erdulden. Von der Gemarkung Zeiden fiel ein Teil an andere Gemeinden. Schon 1929 wurden von der Zeidner Gemarkung 800 Joch Wald an die Gemeinde Vlădeni abgetreten. Einen Teil der enteigneten Flächen behielt der Staat selbst.

Gostat

Über einige Zwischenformen kam es zur Bildung „Staatlicher Landwirtschaftsgüter“ nach sowjetischem Modell (Sowchos). Diese Staatsgüter (G.A.S. oder Gostat) wurden in „Fermen“ geteilt. In Zeiden gab es drei „Fermen“ (Farmen). Eine Farm hatte als Aufgabe den Ackerbau (Feldbau), die anderen beiden Farmen waren für Viehzucht und Futteranbau eingerichtet. Die Staatlichen Landwirtschaftsgüter wurden vom Staat sehr gefördert. Sie verfügten über qualifiziertes Personal (Agronomie-Ingenieure, Veterinäre, Landwirtschafts- und Maschinentechner und -meister, Betriebswirte). Ein ausgedehnter Maschinen-, Traktoren- und Fuhrpark gehörte zu jedem Staatsgut. Diese Staatsgüter sollten Musterbeispiele für die Kleinbauern sein. Die Entlohnung

der Angestellten geschah bar, monatlich, je nach Ausbildung, Einstufung und Funktion. Dazu konnten Erfolgsprämien verteilt werden.

Die neuen Landwirte taten sich schwer. Viele waren der rationellen Bewirtschaftung der Äcker nicht mächtig. Es kam bei manchen zu Mißerfolgen auf den Feldern mangels Futtermittel für das Vieh im Stall. Die Äcker degradierten durch falsche oder nicht pünktlich durchgeführte Arbeiten, das Unkraut nahm überhand. Die vorgefundenen Reserven waren bald verbraucht. Viele Geräte und landwirtschaftliche Erzeugnisse „flossen durch die Kehle“. Die Verpflichtungen dem Staat gegenüber konnten nicht eingehalten werden, wie zum Beispiel Steuern, Versicherungsgebühren und die vorgeschriebenen Abgabequoten.

Kollektiv/LPG

Aufgrund eines Beschlusses vom 3.-5. März 1949, laut Dekret Nr. 83/1949 vom 1. März 1949 der neuen Staatsführung, kam es im Jahr 1950 zur Gründung einer „Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft“ (L.P.G.), auch „Landwirtschaftliche Kollektivwirtschaft“ bezeichnet. Aufbau und Führung dieser Wirtschaftsweise erfolgte im Prinzip nach sowjetischem Muster, dem Kolchos. Dank einer von Staat und Partei geförderter „Werbekampagne mit Aufklärungsarbeiten“ der „Agitatoren“ aus den Fabriken und der Lehrerschaft konnte 1959 die „sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft“ in Zeiden abgeschlossen werden. Die Größe der Kollektivwirtschaft betrug 2020 ha und hatte rund 800 Mitarbeiter. Trotz guter Fachkräfte (Agrar-Ingenieure und -Techniker) waren die Resultate oft nur mittelmäßig. Der Anbauplan wurde von höheren Stellen vorgegeben, ebenso die Abgabequoten zu einem festgesetzten Preis, ohne Kenntnis der lokalen Bedingungen und Möglichkeiten. Es bedurfte

guter Verhandlungstechniken seitens der Führungsspitze der Kollektivwirtschaft (Präsident, Buchhalter, Agronom), um ihre Argumente durchzusetzen oder Kompromisse zu erzielen. Die Einnahmen der „Kollektivisten“ (Mitglieder der Genossenschaft) hing ab von der Arbeit; ausgedrückt wurden sie in der „Norm“, das heißt, die Leistung in Stück, m², m³, kg usw. in einer bestimmten Zeit. Eine Norm kann erfüllt, nicht erfüllt oder überschritten werden. Die Entlohnung erfolgte in Geld und in Naturalien. Es gab Vorschußzahlungen und die Endabrechnungen.

Den Kollektivwirtschaften zur Seite stand der Maschinenring „Station für Maschinen und Traktoren“ (S.M.T.). Sie führte mit Großmaschinen die Arbeiten auf den Feldern durch (Pflügen, Eggen, Unkrautbekämpfung, Dreschen und andere Erntearbeiten). Getrieben durch den Akkordlohn (beim Pflügen ausgedrückt in „hantri“) wurde oft Pfusch gemacht; vor allem beim Pflügen durch oberflächliches Ackern oder wenn der Boden wetterbedingt nicht geeignet war für die Bearbeitung. Es mußten aber Erfolgsmeldungen – termingerecht und flächenmäßig – an vorgeetzte Organe gegeben werden.

Viele Flächen auf der Zeidner Gemarkung wurden landwirtschaftlich nicht mehr genutzt, weil sie nicht rentabel waren. Aus einst saftigen Waldwiesen entstanden Jungwälder, einstige Ackerflächen in Hanglage wurden als Weideland genutzt.

Im Jahr 1956 bekamen die alten Hofeigentümer ihre Häuser und Höfe (ohne Grundbesitz) zurück. Die ehemaligen „proprietari“ hatten sich zum Teil auf ihre eigenen Höfe zurückgezogen, andere hatten mit staatlicher Hilfe Eigenheime gebaut.

Neue Form seit 1990

Mit dem politischen Umsturz 1989/1990 in Rumänien kam es erneut zu Bodenreformen. Die Kollektivwirt-

schaften wurden aufgelöst; ihre Mitglieder trennten sich. Jeder bekam eine Bodenparzelle (lot) zugewiesen und versuchte selbständig zu arbeiten. Auch die im Land verbliebenen Sachen konnten auf Antrag eine Boden-

parzelle bekommen. Doch nur wenige waren in der Lage, ihren Grund selbst zu bewirtschaften, es fehlte an entsprechenden Geräten, an Räumlichkeiten usw. Sie haben ihre Felder, die etwa 5-6 km vom Ort entfernt liegen,

in Pacht gegeben. Die Farmen der ehemaligen Landwirtschaftlichen Staatsgüter werden heute von Farmleitern in einer Art Interessengemeinschaft bewirtschaftet.

Erhard Kraus, Raubling

**Konzept für eine Darlegung
über die Landwirtschaft in Zeiden mit dem Titel:
„Die Landwirtschaft in Zeiden im 20. Jahrhundert“**

A Zeiden: Geografische Lage, Klima, Bodengestaltung, Wasser

B Der Bauernhof von der Jahrhundertwende bis 1945: Wohngebäude mit Keller, Stuben, Kammern, Dachboden, Sommerküche, Backstube usw. – Stallungen für Pferde, Kühe und Büffel, Schweine, Schafe, Geflügel mit ihren Einrichtungen – Schupfen (Schuppen) für Wagen, Schlitten, landwirtschaftliche Geräte – Futterkammer, Sielen- (Geschirr-)kammer u. a. Nebenräume – Scheune, Speicherräume über den Stallungen und Nebenräumen, Siloeinrichtungen – Brunnen, Tränke – Gärten, Garten – Landwirtschaftliche Geräte: Wagenarten, Pflüge, Eggen, Walzen, Mehrfachgeräte u. ä., Grasmäher, Heurechen, Kartoffelroder, Handgeräte (Hacken, Hauen, Sensen usw.), Traktoren, andere motorisierte Einrichtungen

Hierzu sind erwünscht: Größenangaben in qm bzw. cbm, Jahreszahlen, wann gebaut, angebaut, renoviert wurde und Jahreszahlen, wann (z. B. Maschinen) angeschafft wurden.

C Das Feld (Karte der Zeidner Gemarkung = Hattert): Benennung der Gewanne (Furlek) – Kennpflanzen (z. B. Atlich = Utsch im Utschfurlek) und andere Charakteristika – Acker im Oberfeld, im Mittelfeld, im Unterfeld (jeweils vorherrschende Bodenart und Untergrund) – Wiese im Flachland, am Hang (Hügel), Waldwiesen (jeweils vorherrschende Grasarten: Süß-, Sauergräser, Wiesenblumen etc.)

D Die Anbaumethoden nach der Drei-Felder-Wirtschaft: Wirtschaftsplan, Kulturplan, Düngeplan – Getreide: Arten, Sorten, Anbauzeiten, Pflege, Erntezeiten, Ertrag – Hackfrüchte: Arten, Sorten, Anbauzeiten, Pflege, Erntezeiten, Ertrag – Grünland: Klee, Luzerne, Gemenge (Mischfrucht), Anbauzeiten, Pflege, Erntezeiten, Ertrag – Sonderkulturen: Zuckerrüben und Samen, Zichorie, Rettich (Burzenrettich), Silomais, Samenanbau (z. B. Möhren, Klee u. a.) – Wiesenwirtschaft: Pflege, Ernte (Schnitt, Trocknen), Heu, Grummet (zweiter, dritter Schnitt), Erträge – Weideland: Pflege, Bewirtschaftung

E Die Tierhaltung: Rassen und Zucht folgender Tiere: Pferde, Hengst, Wallach; Kühe, Stier, Ochsen, Büffel; Schweine; Schafe (Tigai, Turcan); Geflügel. – Milchwirtschaft, Mast, Zucht, Herdbuch – Stierhof: Rassen und Herkünfte für Zuchtstiere, Zuchthengste, Zuchteber – Veterinärwesen – Weidegang: Brandzeichen, Hirten, Beginn und Ende der Weide, Taxen und andere Leistungen

F Der Dünger: organischer Dünger (Mist, Jauche) und mineralischer Dünger (Zukauf) – Pflanzenschutz: Samen-

beize, Samenreinigung, Bekämpfung von Hamstern, Feldmäusen, Engerlingen usw.

G Der Absatz (Verkauf der Erzeugnisse), die Abnehmer (Kunden) – Getreide an Mühlen, Mälzerei, Bierbrauerei – Hackfrüchte, z. B. Kartoffeln an Spiritusfabrik, Zuckerrüben und -samen im Vertragsanbau mit der Zuckerfabrik – Saatgut – Milchwirtschaft: Direktverkauf, Milchhändler, Molkerei – Eier: Direktverkauf, Sammelstellen – Tierverkauf: Jungtiere, Zuchttiere, Milchtier, Schlachttiere (Mastvieh, Schweine); Direktverkauf an Fleischer (Metzger), an Viehhändler.

H Der Tagesablauf auf dem Bauernhof im Laufe der Jahreszeiten: Tagesbeginn, Stallarbeiten, Ausfahrten zur Feldarbeit, Tagesausklang – Küche: Eßgewohnheiten zu Hause, auf dem Feld – Hausbrot

I Personal: Familienangehörige, Knechte, Mägde, Saisonarbeiter (bei Vereinzeln, Backarbeit, Mäher, Drescher) – Wie und wo wurde angeworben, wie war die Entlohnung?

J Vereine, Gesellschaften, Genossenschaften: Der Landwirtschaftsverein: seine Aufgabe, seine Wanderlehrer – Drusch-(Dresch-)gesellschaften: etwaige Anzahl in der Gesellschaft, Schriftführer, Maschinist, Einleger, Drescher – Andere Genossenschaften

K Nebenerwerb in der Landwirtschaft: Futterhändler, Viehhändler, Milchhändler, Fuhrleute, Handwerker, Holzhandel usw.

L Bäuerliches Brauchtum in Zeiden: Bauernregeln, ortstypische Wörter (z. B. beriden Set = Pferd, auf dem beim Doppelgespann geritten wurde; beniewen Set = nebenher gespanntes Pferd). Wie sprach man mit den Pferden, den Ochsen (z. B. bli-, zurück-, hoitz-, heitz-, tschah-, homog-)

M Die Landwirtschaftliche Ausbildung und Weiterbildung: Abendschule, Ackerbauschule, Landwirtschaftliche Zeitung.

N Die Agrarreformen und ihre Auswirkungen: 1921 (31.10.1921), 1945 (23.3.1945).

O Die Staatsfarmen: Ausdehnung, Leitung, Gliederung in Brigaden; Einrichtungen und Maschinenpark, Wirtschaftsplan, Personal (vom Direktor bis zum landwirtsch. Arbeiter; Erzeugung, Absatz, Entlohnung – Landwirtschaftliche Genossenschaft (LPG): Ausdehnung, Mitglieder und ihre Leitung, Einrichtungen und Maschinenpark, Wirtschaftsplan, Erzeugung, Absatz, Entlohnung – Maschinen und Traktoren-Station SMT (der Maschinenring): Aufgabenbereich, Leitung, Maschinenpark, Remisen und Reparaturwerkstätten, Entlohnung

P Die Landwirtschaftsform und -reform nach 1990

Q Handwerkerberufe, die mit der Landwirtschaft lebten: Schmied, Wagner, Sattler und Riemer (Riemner), Müller

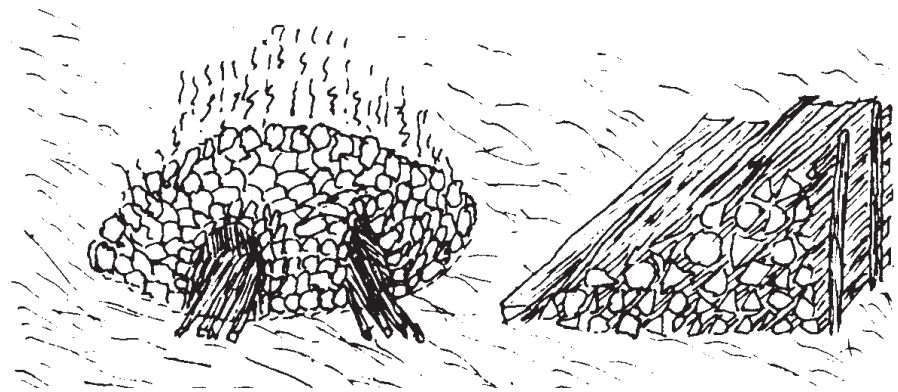
Die Kalkbrenner Gohn aus Zeiden

Etwa 15 km westlich von Kronstadt an der nach Hermannstadt führenden Straße befindet sich die bekannte Ortschaft Zeiden. Nicht nur Industrie und großflächige Treibhäuser mit Blumen, Tomaten und Schlangengurken werben für dieses Städtchen; auch der weithin sichtbare „Zeidner Berg“ (1294m üM), an dessen Fuß das Waldbad mit 18°C warmer Quelle sprudelt, locken zahllose Urlauber an.

Anfang des vorigen Jahrhunderts erzeugte Georg Gohn (um 1774 geb.) bei gelegentlicher Nachfrage „gebrannten Kalk“ auf Zeidner Gemarkung. Die Tradition des Kalkbrennens ist später auf den Sohn Thomas Gohn (geb. 1805) übergegangen, der neben seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit zusätzlich das Kalkbrennen ausübte, was übrigens zu jener Zeit viele Zeidner für den eigenen Bedarf taten. Auf den Bergwiesen und in den Lichtungen um den Zeidner Berg ist damals, hauptsächlich im Sommer und zur Heuernte, in kleinen Mengen Kalk hergestellt worden. Zu jener Zeit gab es auf Zeidner Gemarkung noch keine Kalköfen. Man sammelte Steine und Felsbrocken und schichtete sie zu einem Meiler auf. In unmittelbarer Nähe befand sich auch das nötige Brennholz. Bis die Wiese gemäht und Heu gemacht wurde, erzeugte man eben auch gebrannten Kalk. Besonders am Dielstein (hinter dem Berg) ist Kalk in Meilern hergestellt worden. Dahin zog man mit Proviant für vier bis fünf Tage und übernachtete in freier Natur, um den weiten Weg nach Hause zu sparen. Vor der Heimfahrt belud man zu unterst den Wagen mit frisch gebrannten Steinen, darüber das Heu. Laut Überlieferung kam ein Teil des Erzeugnisses auf dem „Sachsenweg“ in das Altland und wurde da „viertelweise“ im Tauschhandel gegen Naturalien wie zum Beispiel Getreide und dergleichen abgesetzt. Dem erfahrenen

Wanderer sind heute noch zahllose Stellen bekannt, wo früher Branntkalk hergestellt worden ist.

In der dritten Generation finden wir Peter Gohn (geb. 1848). Dieser Nachfahre kann bereits zu denjenigen Fachleuten gezählt werden, die aus der nebenberuflichen Tätigkeit der Vorfahren den Durchbruch zur hauptberuflichen Einnahmequelle schaffte. Die Österreich-Ungarische k. & k. Mon-



Kalksteinmeiler, holzbefeuert, etwa um 1800

archie erließ 1872 das Gesetz zur Gewerbefreiheit. Es gab keinen Zunftzwang mehr, und jeder Bürger konnte seinen Lebensunterhalt auf ehrliche Weise frei bestreiten. Der wirtschaftliche Aufschwung vor der Jahrhundertwende begünstigte diese Entwicklung deutlich. In zwei Bauperioden (1861 und 1870) entstand die Kaserne in Zeiden (in Hheldsdorf 1864), und 1886 ist die „alte Neue Schule“ gebaut worden. 1889 folgte die Zuckerfabrik bei Brenndorf, und 1890 errichtete man das spätere Post- und Telegraphenamt in Zeiden. Überall benötigte man Kalk in großen Mengen. Ein wesentlicher Beitrag zum allgemeinen Aufschwung war die Flurbereinigung (Kommassation); sie ist in Zeiden 1901 beendet worden. Peter Gohn (Äpfelgasse), verlegte damals alle seine verstreut liegenden Grundstücke (Parzellen) an den „Kleinen Stein“. Auf dieser Flur, südlich von Zeiden und ober-

halb vom Weißland gelegen, ist schließlich von seinen zwei Söhnen, Johann und Franz, ein Gemeinschaftsbetrieb gegründet worden, in dem bis 1938 fortschrittliche Erkenntnisse genutzt wurden. Früher arbeitete man in vielen Berufen nur während der warmen Jahreszeit. Später, als die Nachfrage größer wurde und als 1908 die Eisenbahnlinie Hermannstadt-Kronstadt errichtet war, ging man zum

Dauerbetrieb über, (die Eisenbahnlinie Klausenburg, Schäßburg, Kronstadt ist 1868-1873 gebaut worden). Gelegentlich standen bei Gohn nun 10-14 Tagelöhner im Einsatz, um die Steine in den Öfen (zu einer Einheit gehörten zwei Öfen) gewölbeartig aufgetürmt zu schichten. Gute Feuerluken zur Beschickung mit Brennstoff und eine gleichmäßige Durchflutung des Rohstoffes von der Glut bzw. den Abgasen waren stets die wichtigsten Kriterien zum sparsamen Brennen. Das Gestein von hervorragender Qualität (96-98 % CaO Kalkgehalt) lag unter einer 1,5 m dicken Erdschicht, die zuerst beseitigt werden mußte, bevor der Rohstoff unter der Hangwiese zum Vorschein kam.

Angestellte des Betriebes waren die Eheleute Crăciun, die sich zugleich als Steinbrecher und Sprengmeister betätigten. Gesprengt wurde jeden Tag gegen Abend; und zwar mit

Schwarzpulver, das kistenweise auf dem Dachboden des Hauses in der Äpfelgasse aufbewahrt war. Nachdem sie alle Vorbereitungen zum Sprengen getroffen hatten, rief der Ehemann Crăciun – eine rote Fahne schwenkend, lauthals nach allen Seiten hin: „Feuer“! Die Bohrungen für den Sprengstoff hatten die Eheleute in stundenlanger Handarbeit gemeißelt. Der Ehemann saß meistens und hielt den selbstgeschmiedeten Steinbohrer beziehungsweise das Brecheisen mit beiden Händen, während seine hünenhafte Ehefrau Zinca, mit hervorragender Treffsicherheit aus Leibeskräften den großen Vorschlaghammer schwingend, draufschlug.

Bis in die späten zwanziger Jahre ist vorwiegend mit Holz geschürt worden, das aus zahllosen Kahlschlägen mit Wagen und Schlitten zu jeder Jahreszeit (vom Sohn Hans Gohn, vom Schwiegersohn Hans Roth, beide Essiggasse, sowie von sächsischen Bauern im Fuhrlohn) herbeigeschafft wurde. Ein Kilogramm Gestein benötigte mindestens 0,5-0,8 kg trockenes Buchenholz. Später ist das Kalkbrennen auf das preiswertere und äußerst günstige „schwere Heizöl“ (in Mundart Pockert genannt) umgestellt worden. Von diesem Brennstoff brauchte man nur noch 0,25-0,40 Liter pro kg Gestein. Damals erzeugte dieser Betrieb wöchentlich einen Ofen mit 2,5 Tonnen gebranntem Kalk, was einem Rohgewicht von ziemlich genau 6 Tonnen Stein entsprach. Wie beim Ziegelbrennen mußte auch hier solange geschürt werden, bis über dem Meiler bzw. Ofen oben ein bläuliches „Elmsfeuer“ züngelte. Das war ein Betriebsge-

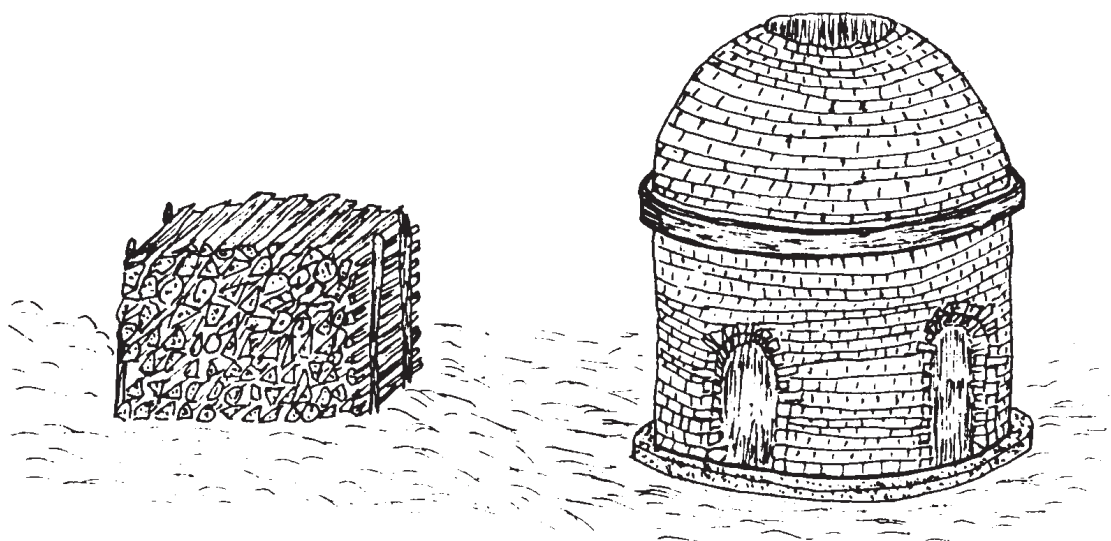
heimnis für ausgezeichnete Qualität. Die große Nachfrage erforderte den Bau von zwei zusätzlichen, riesigen Brennöfen, wodurch der wöchentliche Ausstoß zwei Waggon (à 10 t) ungelöschten Kalk erreichte, der an die Ölraffinerie „Astra Romina“ Ploesti geliefert wurde. Oft kamen vier und mehr Gespanne zum Einsatz, damit das Zubringen und Einwaggonieren fristgerecht bewältigt und die Verladekosten in mäßigen Grenzen blieben. Alle freien Kräfte der Familie halfen mit, so daß die gefürchtete hohe Standgebühr für Waggons nur äußerst selten fällig wurde. Auch nach Czernowitz und Roman sowie nach Kronstadt zum Bau der Flugzeugfabrik und an die Baumeister am Ort sind beachtliche Mengen verkauft worden. Die technischen Sicherheitsmaßnahmen im Umgang und Gebrauch von Sprengstoff wurden nach 1920 wesentlich verschärft. Es wurde ein einbruchssicherer Vorratsraum (Dynamitkeller) außerhalb der Ortschaft gefordert. Schließlich durften nur noch eigens hierfür zugelassene Personen mit dem Sprengstoff arbeiten. Das Unternehmen hieß damals „Frații Gohn“ (Brüder Gohn). In Auftragslücken ist der Kalk in eigene Gruben gelöscht worden (das heißt: mit Wasser zu Brei verarbeitet). Solch eine Grube war in der Neugasse (bei Franz Gohn), eine

weitere befand sich in der Weihergasse (bei Johann Gohn, dem Bruder). Zwei riesige Kaulen hatte der Senior Peter Gohn in der Äpfelgasse. Aus diesen Vorratsmengen wurde für kleine Bauten und zum Tünchen (Weißeln) von Gebäuden eimerweise Kalk verkauft. Nach 1939 ist zeitweilig auch im Auftrag der „Zeidner Bauernhilfe“ Kalk hergestellt worden. Die Deportation der Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion (1945) und die totale Enteignung aller beweglichen und unbeweglichen Güter bereitete dem rentablen und strebsamen Familienbetrieb ein jähes Ende.

Um die Jahrhundertwende hatte eine Gesellschaft in der Nähe von „Einsideln“ etliche Jahre lang zwei Kalköfen betrieben. Mitte der vierziger Jahre konkurrierte ein staatliches Unternehmen in äußerst günstiger Lage „Am großen Stein“ und vor der Ortseinfahrt von Vledeny, unmittelbar am Bahngleis mit je zwei Öfen. Diese arbeiteten methangasbefeuert etwa 35 Jahre lang; 1978 mußte die Produktion wegen Unrentabilität eingestellt werden.

Peter Hedwig

(Nachdruck aus: „Südostdeutsche Vierteljahresblätter“, Folge 3/1986, S. 203 ff.; und „Aus dem Leben der Familie Gohn“, S. 23 ff., Verlag Degener, Neustadt-Aisch 1991)



Kalköfen aus den 20er Jahren

Siebenbürgen von heute

(aus einem Brief von 1946)

Hab nicht Heimweh, Siebenbürger,
denn in deinem Heim herrscht Weh.
Mensch jagt hier nach Menschenbeute,
wie im Busch des Wolfes heute
jagt das schutzlos schwache Reh.

Träum nicht mehr vom Land des Segens,
Land der Fülle und der Kraft,
denn der Segen und die Fülle,
sind mit Kern und mit der Hülle
heut vom Raubvolk weggerafft.

Träume nicht von Sang und Liedern,
Väterart in Wort und Tracht.
Über Farben, über Tönen,
über all dem Glanz des Schönen
liegt heut stumme, dunkle Nacht.

Hab' nicht Heimweh, Siebenbürger,
denn dein Heim heißt Weh-Heim jetzt.
Unter'm Rasen, über Sternen,
in des Ost und Westens Fernen
suche, was dich einst ergötzt'.

Siebenbürger ohne Heimat,
ohne Heim – such beide dort,
wo an ew'ger Liebe Bronnen,
wo im Glanze ew'ger Sonnen
ew'ge Treue hält ihr Wort.

Eingesandt von Hilda Kraus, Berlin: „Das Siebenbürgerlied wurde 1946 in Zeiden „abgewandelt“ gesungen. Wer den Text verändert hat, ist nicht bekannt. Den Wortlaut schickte mir meine Schwester Anni Lischka, geb. Kraus.“

Waldbadlied

von Lehrer Georg Göbbel

Im Zeidner Wald, im tiefen Grund,
umrankt von alten Buchen
ins Waldbad springt aus Felsenmund
ein Quell, den viele suchen.

Er rauscht und singt so wunderbar...

Wer weiß, wie's weitergeht? Eingesandt von Effi Kaufmes

Die Stille im Klostergarten

Nur eine Biene summt auf einer Blüte,
sonst Stille ringsumher.
Das Osterglöckchen, das zur Vesper läutet
unterbricht diese herrliche Ruhe.

Im Kreuzgang sich
die letzten Sonnenstrahlen spiegeln.

Der Tag beginnt
allmählich sich zu neigen.

Gedenket der Lieben,
die nicht mehr unter uns weilen.

Gedenket der Menschen,
die die Hoffnung verloren.

Gedenket der Glücklichen,
die bangen ums Gut.

Vergeßt nicht die Einsamen,
die Kranken, die Suchenden.

Im Kreuzgang sich
die letzten Sonnenstrahlen spiegeln.

Rita Pozna-Haupt

Zém Udenkén un dét äoélt Gésongbeách

Ét wäos zá Äistérn, un deém gräissén heálején Däúch,
Ét wäos gor fáierlech án dér Kirech, wáe ém säúch.
Dé Kirech wäos väol bás hoándjén un dét Oend,
Dat ém duecht: náo giéh sé äisénaondér, deés äoéld
Woend.

Dém Organisten och dém Kalekantén kom dér Schpaeéß,
Dé Musik bláes, dé Schilér sungén, wáe ém waeéß.

Ét wäos dié én Musik, ét wäos dié é' Gésong,
Dat ém scheár vérdouwt vun deém gräiáeértején Klong.

„Mäoértschén! Sách, táo hoáltst védráoet dét Beách,
Dét Gésongbeách hoáltst táo védráoet án Hoendén!“

„Warlech Eéntschen (án dé vilé Fleách!)

Ám dáoét káoent ech dét Laed nät foándén.

Deés licht Káend,

Dat sáoe dér Wáent!

Ésái gaeét ét, won ém én allés láoet,

Deés licht Káend hu' mér déhaeém dét Beách védráoet!“

Von Michael Königes

*Aus: Die zehnjährige Jubelfeier des Kronstädter deutschen
Freundeskreises „Gablia“. Kronstadt 1908*



**Lebenszeit
und
Lebensnot
von Walter
Peter Plajer**

Schon der Titel des Buches und die eindringliche Einbandgestaltung (Collage von Abraham Jakab) stimmen nachdenklich. Ein weiteres Mal wird der Leser mit dem Thema „II. Weltkrieg und seine Folgen“ konfrontiert, diesmal aber nicht aus Geschichtsbüchern oder aus dem Fernsehen, sondern überaus nahe und naheliegend: Die agierenden Personen sind Zeidner, und am Anfang wie auch am Ende des Buches ist der Ort der Handlung unser Marktplatz, unsere Schule, unsere Gassen, unsere Gemeinde... Sie mußten Zeugen und Schauplatz furchtbaren Geschehens werden.

Plajer erzählt seine Erlebnisse während der Verschleppung zur Zwangsarbeit in sowjetische Lager, er schildert die schrecklichen Ängste, Entbehrungen und Erniedrigungen, die er und viele seiner Landsleute durchlitten haben. Die abenteuerliche Flucht, die schließlich doch nicht glückte, Gefängnis, menschliche Beziehungen, Freundschaft und Verrat, Abschied und Wiedersehen, Willkür, Hunger, Durst und Heimweh, Ungewißheit, Leben und Sterben... Weiterhin beschreibt er seine Heimkehr auf Umwegen über Deutschland und Österreich in seine siebenbürgische Heimat, in der er nichts mehr so vorfindet, wie es einmal war: Demütigungen, Ängste und Elend, Inflation und Geldum-

tausch, Enteignung, neue unrechtmäßige „Eigentümer“ (proprietary)... Das Umfeld und die Menschen haben sich verändert; Extremsituationen hinterlassen ihre Spuren. –

Das Schicksal der vielen Verschleppten, der Soldaten und Kriegsgefangenen, der Hinterbliebenen – wir wissen so wenig von ihnen. Plajer ist selbst Betroffener; er legt Zeugenschaft ab in einer etwas schwerfälligen, aber authentischen Sprache, über seine „Lebenszeit und Lebensnot“.

Ich begreife das Buch als kleines Steinchen im großen Mosaik der Geschichte, als einen Beitrag, sich mit dieser unmenschlichen Zeit auseinanderzusetzen und ein wenig auch als Hilfe zu unserer Identitätsfindung.

Renate Kaiser, März 1997

Lebenszeit und Lebensnot, von Walter Peter Plajer, 102 Seiten, Format 13,5 x 21 cm, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, München 1996, DM 15, zu bestellen bei: Südostdeutsches Kulturwerk, Leo Graetz-Str. 1, 81379 München.

Leseprobe

Da standen Brunnen mit frischem kaltem Wasser, aber wir hatten unseren Durst schon vorher mit sumpfigem Wasser gelöscht. Keine menschliche Seele, hier und da ein Hund oder eine Katze. Plötzlich tritt hinter einem Baum ein Mann hervor und fragt uns: „Na tschto, kuda idiosch?“ (Na, was ist – wohin des Weges?) Es war ein alter Mann, wahrscheinlich auch ein Nachtwächter. Wir blieben stehen und sagten, daß wir aus Sibirien geflüchtet sind und nach Bessarabien nach Hause wollen. „Deshalb

gehen wir des Nachts, damit man uns nicht sieht.“ Der Mann schüttelte nur den Kopf und sagte: „Ot, ot biednie tschelowek – nade kusche?“ (Arme Leute, habt ihr Hunger?) Als wir ja sagten, drehte er sich um, sagte „piadom“ (gehen wir), und wir folgten ihm. An einem Haus klopfte er mit dem Stock und rief: „Rebecka atkriwai – dawai skarei!“ (Rebecka, öffne schnell!) Eine hübsche 40jährige Frau in langem Schlafhemd kam und öffnete die Haustür. „Poshaluste!“ (Bitte!) Wir traten alle drei in ein kleines sauberes Zimmer. Der Mann sagte der Frau etwas und sofort brachte sie eine Schüssel mit Kascha (gekochten Graupen mit in Öl geratenem Zwiebel) auf den Tisch und eine Flasche Samahon. (...) Der alte Mann ging weg. Wohin wird er wohl gegangen sein? Verschiedene Gedanken schwirrten durch unsere Köpfe. Der holt sicher die Behörde...“

**Zwei Burzenland-Bücher
von Heinrich Wachner neu
aufgelegt**

Der aldus-Verlag in Kronstadt hat zwei Bücher herausgebracht, die der ehemalige Geographie-Professor an der Honterusschule, Heinrich Wachner, verfaßt hat:

1) Geschichte des Burzenlandes. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Gertrud Wachner. Die Darstellung führt bis zum Jahre 1920. Kronstadt 1994. 110 Seiten. DM 5,- plus Porto.

2) Kronstädter Heimat- und Wanderbuch. Nachdruck der Ausgabe von 1934. 464 Seiten. DM 10,- plus Porto. Auslieferung durch Isa Leonhardt, Feuchtwanger Str. 14, 91522 Ansbach, Tel. 0981/64575.

Balduin Herter

Zum Familiennamen Plajer

In dem von Hilda Kraus 1995 herausgegebenen Band: Rosa Kraus, Də Zäödnər Sprīəch. Ein Zeidner Lesebuch, schreibt die Herausgeberin in der Kurzbiographie ihrer Schwester Rosa den Namen der Mutter mit „y“: Rosa, geb. Player. Soviel mir bekannt ist, wird der Zeidner Familienname seit Generationen mit „j“, also Plajer, geschrieben. Er wird (vgl. A. Plajer: Unsere Familiennamen. Der Name Plajer kommt aus Zeiden. In: Zeidner Gruß 23 (1976), 44, S. 1f.) abgeleitet von „Pflug“, sächsisch „Pleach“, Mz. „Ploaj“. Der Hersteller von Pflügen, des Ackerpfluges, heißt sächsisch „Ploájər“. Im Ahnenpaß von Hilda Kraus wird ihr Urgroßvater (Nr. 96) Hanes Pflüger genannt.

Balduin Herter, Mosbach

Anmerkungen zu ZG Nr. 81/1996

Bild Seite 4: Blasmusik: Das Jahr stimmt nicht! 2. Mann stehend links ist Heinrich Pechar, geb. 10.01.1897 – 3. Mann stehend links ist Michael Kueres geb. 10.12.1892 – sitzend, ganz rechts ist Martin Jäntschi, geb. 03.05.1887.

Seite 16: Das Wort „Kreanzgen“ ist falsch. Es heißt „Kraenzgen“.

Seite 25: Zu den Württembergern: Gehören Familie Danhammer Johann, geb. 04.12.1813, verh. 16.04.1839 mit Maier Anna Katharina, geb. 04.03.1809, gest. 16.02.1872, auch zu den Zuwanderern? Sie wohnten

auf Haus Nr. 466 (ganz alte Nr., müßte am „Südpol“ sein).

Seite 32: Georg Preidt ist geb. am 18.04.1726.

Seite 28: Die Rubrik „Äis der Zäoedner Trun“ finde ich gut. Was die angeführten Sagen und Geschichten betrifft, waren sie in Zeiden bei der älteren Generation bekannt. Gesammelt hat sie Friedrich Reimesch und veröffentlicht unter „Aus Zeidens Vergangenheit“ und „Burzenländer Sagen und Ortsgeschichten“.

Frage zu Petrus Cercel: Im ZG steht Petrus II. (der Zweite!) 1558; Fr. Reimesch schreibt von Petrus III. (der Dritte!) im Jahr 1585. Das Ereignis ist bei beiden gleich! Welche Angaben sind richtig?



Kann nicht stimmen: die Jahresangabe 1898

Zu „Einsiedel“: Auf einer Landkarte von Zeiden ist ein „Einsiedel“ angeführt hinter dem Zeidner Berg auf dem „Geschoid“ am „Sachsenweg“, nicht weit vom „Dielstein“, bis 1551. Nach dieser Zeit, also ab 1551, ist ein „Einsiedel“ an der Trüben Homorod (die ab Heldsdörfer Grenze „Hechtbach“ heißt) etwa 5-6 km nach Vlădeni. Der

Ort ist bekannt als „Am Aeserel“. Ich glaube nicht, daß es sich um eine Ortschaft oder Gemeinde gehandelt hat. Ich denke, es war eine Raststätte für Boten, Wanderer, Fuhrleute. Vielleicht auch ein Grenzposten, bestückt mit „Trabanten“ (Soldaten) zwischen dem Burzenland und dem Fogarascher Gebiet. Die Strecke wurde auch als „Zeidner Paß-Straße“ bezeichnet.

Zu Hamrudener Bach: Es gibt den Großen und den Kleinen Hamrudener Bach; beide entspringen im Hargitha-Gebirge und fließen nicht ins Burzenland! Der Hamrudener Bach mündet gemeinsam bei Hoghiz in den Alt. Die Trübe Homorod entspringt im Geisterwald und mündet mit dem „Neu-Graben“ bei Marienburg in den Alt.

Erhard Kraus, Raubling

Conkordia/ Concordia – wer weiß Bescheid?

Wann wurde Kohle entdeckt und durch wen?

Ein Bauer, dem das Feld gehörte (angeblich ein Zeidner) hat bei der Feldarbeit „schwarze Steine“ gefunden.

1845 wurde im größeren Stil gearbeitet. Ab wann

wurde geschürft? Was für eine Kohleart ist es: Ist es noch Braunkohle oder eine ältere Form, jedenfalls noch nicht die alte Steinkohle (Anthrazit)? Geologische Entstehung: Aus dem Tertiär, als auch die „Kronstädter Senke“ (Burzenland-Haromszek-Baraolt) entstand oder älter?

Erhard Kraus, Raubling

Bücher und Broschüren der Zeidner Nachbarschaft

zu beziehen bei Volkmar Kraus, Ludwigsplatz 7, 83064 Raubling

Erhard Kraus	Der Gartenbau in Zeiden	14 DM
Paul Meedt	Zeiden. Die land- und volkswirtschaftlichen Zustände dieser Gemeinde	10 DM
Fr. Riemesch	Burzenländer Sagen und Ortsgeschichten	7 DM
Gotthelf Zell	100 Jahre Männerchor	9 DM

Weitere Publikationen von und über Zeiden

Irene Artmann	Thea Reiner – Das Mädchen aus Kronstadt	40 DM
	bei Irene Artmann, J. S. Bach-Str. 6 82110 Germering, Tel. 089-8414074	
Peter Hedwig	Aus dem Leben der Familie Gohn	35 DM
	bei Peter Hedwig, Starenweg 53, 91056 Erlangen	
Peter Hedwig	Pfarrer Michael Türk Zeiden	6 DM
	bei Peter Hedwig, s. o.	
Peter Hedwig	Sammelband mit Zeidner Chroniken (1265-1945)	65 DM
	bei Peter Hedwig, s. o.	
Inge Josef	Dem Tage abgelauscht	6 DM
	bei Werbeagentur Heinrich Köder, Schweizerstr. 40a, 97526 Sennfeld	
Rosa Kraus	Də Zäödnər Spriäch. Ein Zeidner Lesebuch (Mundart u. Hochdeutsch)	40 DM
	bei Hilda Kraus, Blücherstraße 9, 14163 Berlin-Zehlendorf	
Rosa Kraus	Wer bist du, Mensch...	25 DM
	bei Hilda Kraus, s. o.	
Walter P. Plajer	Lebenszeit und Lebensnot	15 DM
	bei Südostdt. Kulturwerk Leo Graetz-Str. 1, 81379 München	
Gotthelf Zell	Zeiden – eine Stadt im Burzenland	40 DM
	bei Lilli Zell, Danziger Str. 23, 71737 Kirchberg, Tel. 07144/37806	
Tonträger	MC/CD Zeidner Blaskapelle	21/31 DM
	bei Effi Kaufmes, Kremserstr. 34, 71034 Böblingen	
Postkarten	Fotomappe „Zeiden...“, 15 Bilder	15 DM
	bei Udo Buhn, Schlierseeweg 28 82538 Geretsried – zzgl. 3,- DM Porto	



Impressum

ZEIDNER GRUSS

Erstes Nachrichtenblatt
siebenbürgischer Nachbarschaften
(HOG) in Deutschland
erscheint i.d.R. halbjährlich

Gründung:

1954 durch Balduin Herter

Herausgeber:

Zeidner Nachbarschaft
Nachbarvater Volkmar Kraus (V.K.)
Ludwigsplatz 7, 83064 Raubling
Tel. 08035-8121, Fax 08035-2763
E-mail: Volkmar.Kraus@T-Online.de

Konzeption, Redaktion:

Hans Königes (*hk*), Thalkirchner
Str. 47b, 80337 München
Renate Kaiser (*R.K.*)
Kuno Kraus (*kk*)

Zeidner Foto-Archiv:

Udo Buhn, Schlierseeweg 28, 82538
Geretsried, Tel. 08171-34128

Autoren:

Die mit Namen gekennzeichneten
Beiträge geben nicht unbedingt
die Meinung des Herausgebers
wieder. Die Redaktion behält sich
Kürzungen der Beiträge vor.

Gestaltung und Satz:

Kraus PrePrint, Staufenstr. 40
86899 Landsberg a. Lech
Tel. 08191-50084, Fax 50025
E-mail: Zeiden@aol.com

Druck:

Danuvia Druckhaus
Neuburg a. d. Donau

Kasse:

Anneliese Schmidt, Groenesteynstr. 9,
76646 Bruchsal, Tel. 07251-89345

Beitragszahlungen und Spenden:

„Zeidner Nachbarschaft“
Bezirkssparkasse Bruchsal-Bretten
BLZ 663 500 36, Konto 10-019447